

Sozialdemokrat



Der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kr 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
jährlich . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einleitung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh

6 Jahrgang.

Donnerstag, 14. Jänner 1926.

Nr. 12.

Frieden mit Rom.

Der Grosch-Mäusekrieg, der im letzten Sommer aus Anlaß der demonstrierenden Feier des Husstages durch Repräsentanten der tschechoslowakischen Regierung zwischen Prag und Rom ausgebrochen war, geht voraussichtlich seinem Ende entgegen. Der Ministerpräsident Svehla, der die Herstellung des Friedens mit den Millionen Angehörigen der nichttschechischen Nationen im Staate noch immer nicht für notwendig erachtet, hält einen anderen Frieden für äußerst dringlich: den Frieden mit Rom. Außer den eingekerkerten und machilüsternten Alerikalen hat kein Mensch im Staate es vermocht, daß seit dem 6. Juli 1925 der päpstliche Nuntius nicht mehr als Vertreter des Vatikan auf dem Stadthof residiert, und wenn einer dies zu beklagen hatte, so war dies nur der Vatikan selbst. Aber doch ist jemand da, der die Sehnsucht hat, es möge die Streitigkeit begraben und das alte Verhältnis zu Rom wieder hergestellt werden, das ist unsere neue Regierung, deren Leiter aus mannigfachen Gründen die Parlamentsferien dazu benützt, um den Streitfall zu liquidieren. Die Alerikalen schwimmen in Wolken, sie buchen schon jetzt die Bemühungen der Regierung, den Papst zu verfühnen, auf daß er wieder in Gnaden seinen Gesandten nach Prag sende, als ihren Sieg. Und es ist ein Sieg, der ihnen nicht einmal schwer gemacht wurde.

Bohtausend, im Anfang ging es hoch her und man hätte glauben können, die Regierung und ihre Parteien seien entschlossen, den Alerikalen Annahmungen ein für allemal ein Ende zu machen. Der päpstliche Nuntius hatte gedroht, er werde, wenn sich Vertreter des Staates und der Regierung an der Husfeier beteiligen sollten, daraus die Folgerungen ableiten. Dennoch wurde mit festlichem Gepränge auf dem Prager Altstädter Ringplatz der Husstag gefeiert. Die Fahnen mit dem blutroten Kreuz flatterten, zehntausende Menschen hörten begeistert den Rednern zu, die für die Befreiung vom Joch des Alerikalismus eintraten und den großen Vorkämpfer, den die Kirche den Scheiterhaufen bestiegen ließ, unter jubelnder Zustimmung verherrlichten und trotz des Verbotes des Nuntius war die Regierung bei dieser Feier durch den Ministerpräsidenten selber vertreten. Der Anfang der Trennung des Staates von der Kirche schien gekommen. Welcher Auffahre der Empörung ging durch die Hallen der tschechischen öffentlichen Meinung, als der Nuntius seine Drohung wahr machte und noch am selben Tage provokativ Prag verließ, wobei er vom Erzbischof Dr. Kordác, obwohl sein demonstrativer Abgang sichtlich gegen die Person des Staatspräsidenten gerichtet war, bis zur Bahn geleitet wurde. Nicht viel hätte geschadet, so wäre darüber die Regierungskoalition in Franken gegangen, denn die tschechischen Alerikalen drohten, aus der Regierung auszutreten und der Nationalsozialist Strábrny trat, da ihm die Regierung nicht entschieden genug vorging, wirklich aus dem Kabinett aus. Wenn es allein auf die Bürgerlichen in der Koalition angekommen wäre, sie hätten, um die Alerikalen an der Stange zu halten, bald klein beigegeben, sei es auch um den Preis der Würde des Staates und seines Präsidenten, aber die Empörung in der Bevölkerung war doch zu stark, als daß man eine sofortige Waffenstreckung hätte riskieren können. Schon damals war ja die Gefahr von Neuwahlen in die Nähe gerückt, in welcher Laune es nicht anging, vor der Herausforderung Roms zusammenzuknien, und dieser Grund war es auch, der Herrn Strábrny, der eine starke Wahlparole suchte, zu seiner Geste der Unversöhnlichkeit veranlaßte.

Also hieß es: Kampf bis aufs Messer und besonders die tschechischen Nationalsozialisten tobten wie besessenen gegen den kirchlichen Uebergriff. Seither ist einiges Wasser die Wolddau hinabgefloßen und den Alerikalen, die sieben Jahre lang die unschuldigen Verfolgten im Staate spielten, obwohl ihnen von den Neuhusiten nicht ein Haar gekrümmt worden war, vermochten durch ihr Wehgeschrei die Herzen derer, die nicht alle werden, zu rühren und sie haben bei

Ein Kabinett der Mitte unter Luther.

Stresemann, Gehler und Braun sollen bleiben. — Koch voraussichtlich Innenminister.

Berlin, 13. Jänner. (Eigenbericht.) Der Reichspräsident empfing heute vormittags die Führer des Zentrums und der Demokraten, um ihnen für ihre Bemühungen um die Bildung einer Regierung der großen Koalition zu danken. Im Anschluß daran empfing er den bisherigen Reichkanzler Luther und gab ihm den Auftrag zur Kabinettsbildung. Dr. Luther will eine Regierung der Mitte, bestehend aus Volkspartei, Zentrum, Demokraten, der bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftspartei, bilden. Zentrum und Demokraten haben ihre Zustimmung bereits gegeben.

Als Minister werden genannt die bisherigen Kabinettsmitglieder Stresemann (Außenminister), Gehler (Reichswehr), Braun (Arbeit); ansonsten soll der Demokrat Koch das Innere, der gegenwärtige sächsische Finanzminister, der Demokrat Reinhold, die Finanzen übernehmen.

Die demokratische Presse verlangt feste Bindungen dafür, daß das Kabinett nicht bloß einen Übergang bis zu der Zeit darstelle, in der die deutsche Volkspartei eine solche Bindung übernimmt, und ob sie sie namentlich später auch halten wird, ist mehr als zweifelhaft.

Man erwartet, daß das neue Kabinett sich bereits Mitte nächster Woche dem Reichstag vorstellen wird, der bis nächsten Dienstag sitzungsfrei bleibt.

Die Mitschuld Gömbös ohne Zweifel.

Die Verhaftung Gömbös und Edhardt bevorstehend.

Wien, 13. Jänner. Der „Tag“ meldet aus Budapest: Als letzte Sensation in der Frankfurter Affäre kann die unmittelbar bevorstehende Verhaftung des Führers der ungarischen Faschisten Julius Gömbös und des Präsidenten des Vereines der „Erwachenden Ungarn“, Tibor Edhardt gewertet werden. Die beiden sind von der Budapest Polizei gestern wiederholt überwacht worden. Mit ihrer Verhaftung wird sündlich gerechnet.

Durch die Aufdeckung der Ma'länder Fälscherzentrale, insbesondere durch die Anzeigereise des Präsidenten des dortigen ungarischen Vereines

Dr. Zakarias an die Mailänder Polizei sowie durch die Verhaftung der beiden Ma'länder Emisäre Andreas Andor und Tibor Schwach in Budapest ist auch die Mitschuld des Führers der Massenführer Gömbös bewiesen. Schwach hat ein Geständnis abgelegt, durch das Gömbös schwer kompromittiert ist. Noch belastender sind die Erhebungen jener französischen Detektivgruppe, die nach Ma'land gefahren ist. Die Detektive haben festgestellt, daß gemeinsam mit Schwach und Andor eine dritte Person in Mailand gewesen ist, und es sind alle Anzeichen vorhanden, daß diese dritte Person Gömbös selbst war.

Der Bischof Zadavecč besteht.

Budapest, 13. Jänner. Wie „8 Drai Njsag“ meldet, hat Feldbischof Zadavecč bei seinem polizeilichen Verhör, welches in seiner Wohnung stattgefunden hat, auf die erste Frage des Polizeibeamten eingestanden, daß noch bevor die Frankfurter Angelegenheiten begonnen haben, Prinz Windischgrätz und Radossy ihm von der Sache Erwähnung machten und ihn auch als Mitarbeiter gewinnen wollten. Er habe zunächst seine Mitwirkung an den Frankfurter Angelegenheiten abgelehnt. Da ihn aber Prinz Windischgrätz unter Berufung auf die patriotischen Ziele der Aktion wieder-

holt hat, die Sache geheim zu halten, habe er schließlich dies versprochen und sein Versprechen gehalten.

Graf Teleki fährt als Kurier nach München.

Ungarisch-bayerische Monarchistenumtriebe.

Wien, 13. Jänner. Wie die „Arbeiterzeitung“ meldet, fanden bisher die Zusammenkünfte zwischen den bayerischen und den ungarischen Monarchisten auf dem ungarischen Gute der

Papst natürlich, daß die Republik vorher noch tätige Reue zeige und Buße tue. Zu diesem Zwecke soll die Frage des Kirchenvermögens und der Kongrua neu geregelt werden, nicht zuletzt auch die Frage des Husstages.

Es ist nicht wenig, was der Vatikan verlangt, um wieder gut Freund zu werden. Aber wer wird so kleinlich sein, dem Befehl Roms zu widersprechen und an Kleinigkeiten, wie es die tausendmal verheißene Trennung der Kirche vom Staate ist, zu denken, wenn es um so großes geht, wie es die Befestigung der Koalition ist! Wie soll Hlinka und seine Partei für die Regierung gewonnen werden, solange der Papst schmolzt und sein Nuntius in Prag nicht mit offenen Armen wieder aufgenommen wurde! So sind durch Gottes Fügung und durch die Hinausschiebung des notwendigen Kulturkampfes die Rollen vertauscht worden: Rom triumphiert, es stellt Bedingungen für seine Veröhnung und die tschechische Bourgeoisie muß, um den Burgfrieden im tschechischen Volke zur Aufrechterhaltung des Systems der nationalen Vorherrschaft herzustellen, kapitulieren. Was früher ihr größter Stolz war: ihr Antikerikalismus, wandert endgültig in die Kumpellammer. Der Alerikalismus aber schickt sich an, die volle Herrschaft im Staate anzutreten, dies mit Hilfe des einst hufstüch gekümmten tschechischen Bürgertums, dem, ebenso wie dem deutschen, die kulturelle Reaktion längst kein Greuel mehr bedeutet. Man wird abwarten müssen, wie sich die sozialistischen und freisinnigen Elemente im tschechischen Volke zu dem sich vorbereitenden dunklen Spiel zu verhalten gedenken.

Wittelsbacher Sarvar statt. Heute aber, wo die Aufmerksamkeit der Welt auf Ungarn gelenkt sei, gehe es aber nicht gut an, daß ein bayerischer Kronprinz nach Ungarn fahre. Die Gefahr, daß das ungarisch-bayerische Komplott aufgedeckt werde, wenn nicht alle Einzelheiten der Ablegung und des weiteren Vorgehens eingehend besprochen werden, ist aber groß. Um dieser Gefahr zu begegnen, ist heute Graf Paul Teleki, im Auftrage des Grafen Bethlen und Horváth über Wien nach München gefahren. Graf Teleki kam Dienstag abends in Wien an, hielt sich aber hier nicht auf, sondern fuhr vom Südbahnhof direkt zum Westbahnhof, von wo er mit dem um 23 Uhr abgehenden Zug direkt nach München fuhr. In seiner Begleitung befanden sich zwei Herren und eine Frau. Graf Teleki fuhr ebenfalls, wie die Geldsäcker vor ihm, mit einem diplomatischen Pass des Ministeriums des Aeußeren und sein Gepäck war als Kurierabpack verpackt.

Hortung unantastbar.

Budapest, 13. Jänner. (M.T.) Das Budapest Straßengericht begann heute vormittag mit der Verhandlung des gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Peyer wegen Beleidigung des Reichsverweisers angestregten Prozesses. Nach der Anklageschrift hat Peyer auf einem Festessen im demokratischen Klub von dem Reichsverweiser behauptet, er hätte Verbrechern der Rechtspartei, darunter den Bombenattentätern, durch Gewährung von Amnestien Strafflosigkeit zugesichert. Auf Befragung des Vorstehenden erklärte sich der Angeklagte für ungeschuldig und behauptet, daß er sich in seiner Rede mit der Person des Reichsverweisers nicht befaßt. Er hätte bloß die Amnestieverordnung der Regierung kritisiert.

Der Gerichtshof hat den Abgeordneten Peyer der Beleidigung des Reichsverweisers schuldig gesprochen und ihn zu sechs Monaten Gefängnis, zehn Millionen Kronen Geldstrafe und drei Jahren Amtsverlust sowie zur Stillierung seiner politischen Rechte verurteilt. Der Verurteilte hat Berufung angemeldet.

Budapest, 13. Jänner. (M.T.) Der Gerichtshof hat den sozialdemokratischen Abgeordneten Peyer der Beleidigung des Reichsverweisers schuldig gesprochen und ihn zu sechs Monaten Gefängnis, zehn Millionen Kronen Geldstrafe und drei Jahren Amtsverlust, sowie zur Stillierung seiner politischen Rechte verurteilt. Der Verurteilte hat Berufung angemeldet.

Eine weißgardistische Bluttat endlich vor Gericht.

Die Ermordung von zwölf Arbeitern nach den Münchener Rätetagen.

Berlin, 13. Jänner. (Eigenbericht.) Vor dem Münchener Schwurgericht begann heute der Prozeß gegen die jetzigen Kaufleute Pölzling und Präferl aus Berlin wegen Ermordung von zwölf Arbeitern aus dem Torleberlach bei München. Diese Straftat gehört zu jenen, die der bekannte Schriftsteller Gumbe! in seinem Buche „Vier Jahre politischer Mord“ angeführt hat.

Die beiden Angeklagten haben zu dem Freikorps Lübow gehört, das im Mai 1919 an der Niederschlagung der bayerischen Räterepublik beteiligt war. Auf telephonischen Ansuchen kamen damals die Angeklagten von München nach Perlebach, verhafteten dort die Arbeiter als augenblickliche Unruhestifter und nahmen sie nach München mit. Als die Soldaten auf Befehl des Korpskommandanten nicht weitermarschieren wollten, haben die beiden, um der Unbequemlichkeit eines Gefangenentransportes nach München zu entgehen, die zwölf Leute einfach niederschlagen lassen. Eine standrechtliche Verhandlung hat nicht stattgefunden. Die Leute waren um 50 wassent; Meuterei, Widerstand oder Fluchtversuch sind nicht vorgekommen.

An dem Verhalten der beiden Angeklagten erblickt die Anklagebehörde vorläufigen Mord mit Ueberlegung. Zu dem Prozeß sind über 70 Zeugen geladen. Die Angeklagten haben sich bei ihrer Vernehmung in Widerspruch verwidelt.

Ein Fememörder festgenommen.

Hamburg, 13. Jänner. (Wolff.) In der vergangenen Nacht wurde der als Täter bzw. Mitwisser der Fememorde, geschulde ehemalige Oberfeldwebel Hermann Boh festgenommen. Boh führte auf verschiedene Namen lautende Papiere bei sich. Noch ein zweiter verdächtiger Mitwisser wurde von Kriminalbeamten verhaftet.

Die Deflationskrise in Dänemark

(Von unserm skandinavischen Korrespondenten.)

Die furchtbare Wucht, mit der die dänische Deflationskrise eingeleitet hat, läßt alle andern Dinge in den Hintergrund treten. Kaum eine Zeitung kümmert sich um die deutsch-dänischen Schiedsverhandlungen; die von Finnland ausgestreckten Fühler eines Ostsee-Lothar sind mit ein paar absehenden Zeilen abgetan worden, und selbst die Abrüstungsfrage mußte in den Hintergrund treten, trotzdem der sozialistische Verteidigungsminister gerade in diesen Tagen den abgeänderten Abrüstungsplan erneut dem Parlament vorgelegt hat.

In der Tat steht Dänemark in dem schlimmsten Winter, den es seit langer Zeit gehabt hat. An und für sich ist ein Winter hier oben stets wirtschaftslähmend. Die Ostsee und ihre Häfen frieren leicht zu. Schiffahrt und Fischfang stocken. Das erstere trifft vor allen Dingen Dänemark, dessen Handelsflotte nicht, wie die norwegische, vor allem auf Kontraktfahrt in allen Weltmeeren eingestellt ist, sondern in der Hauptsache Ostseefahrt belagert. In diesem Jahre wird die gewöhnliche Winterfröhe noch verstärkt durch die allgemeine flauw Tendenz des Frachtmarktes. Schon im Sommer legten die dänischen Neubereien auf und nun kommt die alljährliche Winterausflugung hinzu. Der Arbeitsmarkt im Jnlande kann aber nicht, wie in normalen Zeiten, die arbeitslosen Seeleute aufnehmen, im Gegenteil: die abgemusterten Seeleute treffen in den Arbeitsamweisungskontoren auf die Masse der arbeitslosen Klassenangehörigen der Industrie, welche die Deflationskrise auf die Straße geworfen hat. Von Woche zu Woche nimmt die Zahl der Arbeitslosen um Tausende zu. Längst sind die Arbeitslosenjahre der Jahre 1922 bis 1924 überschritten, und der Beschäftigungsgrad entspricht nur noch dem des Krisenjahres 1921. 84.000 Arbeitslose zählen die Arbeitslosenstellen der Gewerkschaften am 8. Jänner rund 20.000 nicht organisierte Arbeitslose sind als nicht statistisch erfassbar dazuzurechnen. Es besteht nur eine kleine Hoffnung, daß diese Zahl in der nächsten Woche etwas zurückgeht, da viele Betriebe die Weihnachtsferien infolge der schlechten Konjunktur bis Mitte Jänner ausgedehnt haben.

Der Arbeitslosigkeit entsprechen staatliche, kommunale und privatwirtschaftliche Schwierigkeiten. Wie der Staat seine verfallenen Anleihen nur durch die Aufnahme neuer Auslandsanleihen einlösen konnte, so haben die Kommunen eben in New York und Amsterdam neue Anleihen aufnehmen müssen, fieberig wird schwankend Kurven infolge heftigster Gerüchte von Schwierigkeiten dieser und jener Firma. Eben hat die älteste Großbank, die 1859 gegründete „Privatbank“ auf Anordnung des Bankinspektors 14 Millionen als voraussichtlichen Verlust abschreiben und aus ihrem Reservefonds weitere 11,5 Millionen als besonderen Dispositionsfond herzustellen müssen. Die „tschisch-dänische Handelskammer“ in Kopenhagen hat ihre Liquidation angekündigt, weil die tschische Regierung einen verpfändeten Zuschuß nicht leistete und die dänischen Firmen das ziemlich künstlich mit gewissen politischen Hintergedanken im Jahre 1921 gegründete Institut nicht halten können.

Die sozialistische Regierung tut alles, um der Arbeitslosigkeit abzuhelfen und die Wirtschaft einigermaßen in Gang zu halten. Aber die Rechtsopposition glaubt den günstigen Moment gekommen, einen Schlag gegen den Lebensstandard, den sich die dänische Arbeiterchaft unter den günstigen Organisationsverhältnissen geschaffen hat, zu führen. So hat sie es verstanden, einen Regierungsvorschlag, der 14 Millionen als Krisenzuschuß für die Inangriffnahme von Arbeiten aus-

Ungarische Rüstungen gegen das Burgenland.

Interpellation des Genossen Deutsch an den Bundeskanzler.

Wien, 13. Jänner. (Eigenbericht.) In der morgigen Sitzung des Nationalrates wird Genosse Dr. Deutsch dem Bundeskanzler eine Interpellation, betreffend die irredentistischen Untertriebe der Ungarn an der burgenländischen Grenze einbringen. Es wird eine ganze Reihe von Dokumenten angeführt, die meistens Berichte der Gendarmeriekommanden von der Grenze sowie der burgenländischen Landesregierung und des Landeshauptmannes Kommandos an das Bundeskanzleramt enthalten.

In diesen Berichten wird darauf hingewiesen, daß in den Grenzbezirken Ungarns eine angebliche „Körpersportvereinigung“ besteht, die in Wirklichkeit militärische Zwecke verfolgt und von Offizieren und Unteroffizieren geleitet wird. Im amtlichen Wege wird in den Dörfern überall die waffenfähige Bevölkerung kontribuiert und durch öffentlichen Anschlag oder Trommelschlag aufgefordert, sich in diesen

Eine neue Meritale Freiheit.

Der Obmann der Hausbesitzer, Kollmann, soll Finanzminister werden.

Wien, 13. Jänner. (Eigenbericht.) Aus den Beratungen, die die Christlichsozialen heute den ganzen Tag noch hatten, geht unzweifelhaft hervor, daß Mataja zurücktreten wird. Es will aber euker ihm auch der Finanzminister Dr. Uhrer zurücktreten, wie überhaupt die feirischen Christlichsozialen erklärt haben, daß sie keinerlei Respekt in der neuen Regierung übernehmen würden, auch nicht das des Landwirtschaftsministers, das ihnen angeboten wurde. Anstelle des Dr. Uhrer soll der Badener Bürgermeister Kollmann treten. Da aber dieser der Obmann der Hausbesitzervereinigung ist, hat diese Kom-

mission

mission, bis ins Unkenntliche zu verstümmeln und unter anderem nur neun Millionen zuzulassen. Auf der „Industrieokonferenz“, die die Regierung einberufen hat, um Maßnahmen gegen die Krise zu beraten, verlangen die Unternehmer als Vorbedingung Lohnherabsetzung.

Des besondere Moment dabei ist, daß sich zwar in einigen Industriezweigen, denen das Messer an der Kehle sitzt, Reizung zum Nachgeben und zur sachlichen Mitarbeit zeigt, daß aber die Landwirtschaft am unnachgiebigsten ist. Die Landwirtschaft verdient noch gut, ihr hauptsächlichstes Absatzgebiet, England, ist nicht bedroht, so kann sie den harten Mann spielen und ungeduldet der allgemeinen Not ihren Klasseninteressen nachgeben: Einerseits Aufrechterhaltung der hohen Lebensmittelpreise, andererseits Lohnherabsetzung auf der ganzen Linie. (Denn der „aufgelärnte“ dänische Bauer weiß ganz genau, daß hohe Industriehöhe die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter hochhalten.) Politisch ergibt sich durch diese wirtschaftliche Situation das eigentümliche Bild, daß die nationalliberale Bauernpartei in den sozialen und wirtschaftlichen Fragen des Augenblicks rechts von den industriellen Konservativen steht. Schon ihr erstes obiges Arbeitsbeschäftigungsgesetz hat die Regierung mit den konservativen Stimmen gegen die Bauernpartei durchbringen müssen, um überhaupt etwas zu erreichen.

Was oben von der verschiedenen Betroffenheit der dänischen und norwegischen Schiffahrt gesagt war, kann auf die gesamte Wirtschaft der beiden Länder verallgemeinert werden. Auch Norwegen hat seine Deflationskrise und seinen Anteil an der allgemeinen Flaue, aber einerseits hat die norwegische Nationalbank die Aufwärtsbewegung der Krone so rechtzeitig zu-

stoppem vermocht, daß die Deflationseffekten nicht so wuchtig wie in Dänemark auftraten, und andererseits hat die norwegische Fischkonservenindustrie noch eine verhältnismäßig günstige Konjunktur. Die Zahl der Arbeitslosen ist nicht gerade niedrig, aber auch nicht so erschreckend hoch wie in Dänemark.

In dem Mittelpunkt des öffentlichen Lebens in Norwegen stand nicht die Wirtschaft, sondern die Kommunalwahlen, die im November und Dezember stattfanden. Sie haben der Sozialdemokratie einen schönen Erfolg gebracht, den Erfolg, der ihnen in den Parlamentswahlen bisher durch die Tücken der Wahlkreiseinteilung verlagert geblieben war. Auch die „Arbeiterpartei“ hat einigen Gewinn zu buchen, während die Kommunisten Moskauer Richtung völlig gescheitert sind. In den Landkommunen (Dörfern) hat die Sozialdemokratie rund 100 neue Gemeinderatsitze erobert — im übrigen auch ein Reich für die Industrialisierung des Landes. Denn auch die Arbeiterpartei hat in den Dörfern neue Sitze erhalten, beide Parteien auf Kosten der linksberalen Kleinbauernpartei. In den Provinzialstädten hat die Sozialdemokratie 79 Stadtverordnetenplätze erhalten gegen 53 der Arbeiterpartei und insgesamt mit 130 bürgerliche. Das ist ein außerordentlicher Erfolg der Arbeiterbewegung. Berichten hat hier vor allem die Partei der Arbeiter. Auch in der Hauptstadt Oslo haben die Arbeiter Fortschritte gemacht. Das endgültige Resultat steht hier noch nicht fest.

An dem Gesamtergebnis: Gewinn der beiden auf sozialistischem Boden stehenden Arbeiterparteien auf Kosten der Kommunisten und des kleinbürgerlichen Liberalismus kann auch das Resultat von Oslo nichts ändern.

Wieder ein Hiniauswurf aus der A. B. D.

Berlin, 18. Jänner. Der „Vorwärts“ meldet, daß die kommunistische Reichstagsfraktion dem Reichstagsbureau mitgeteilt habe, der Abgeordnete Rath gehöre ihr nicht mehr an. Rath selbst hat sich als zu keiner Partei gehörig in die Liste eingetragen. Er trage offenbar kein Verlangen darnach, auf sein Mandat zu verzichten, wie es die Zentrale der kommunistischen Partei von ihm gefordert hat.

stoppen vermocht, daß die Deflationseffekten nicht so wuchtig wie in Dänemark auftraten, und andererseits hat die norwegische Fischkonservenindustrie noch eine verhältnismäßig günstige Konjunktur. Die Zahl der Arbeitslosen ist nicht gerade niedrig, aber auch nicht so erschreckend hoch wie in Dänemark.

In dem Mittelpunkt des öffentlichen Lebens in Norwegen stand nicht die Wirtschaft, sondern die Kommunalwahlen, die im November und Dezember stattfanden. Sie haben der Sozialdemokratie einen schönen Erfolg gebracht, den Erfolg, der ihnen in den Parlamentswahlen bisher durch die Tücken der Wahlkreiseinteilung verlagert geblieben war. Auch die „Arbeiterpartei“ hat einigen Gewinn zu buchen, während die Kommunisten Moskauer Richtung völlig gescheitert sind. In den Landkommunen (Dörfern) hat die Sozialdemokratie rund 100 neue Gemeinderatsitze erobert — im übrigen auch ein Reich für die Industrialisierung des Landes. Denn auch die Arbeiterpartei hat in den Dörfern neue Sitze erhalten, beide Parteien auf Kosten der linksberalen Kleinbauernpartei. In den Provinzialstädten hat die Sozialdemokratie 79 Stadtverordnetenplätze erhalten gegen 53 der Arbeiterpartei und insgesamt mit 130 bürgerliche. Das ist ein außerordentlicher Erfolg der Arbeiterbewegung. Berichten hat hier vor allem die Partei der Arbeiter. Auch in der Hauptstadt Oslo haben die Arbeiter Fortschritte gemacht. Das endgültige Resultat steht hier noch nicht fest.

An dem Gesamtergebnis: Gewinn der beiden auf sozialistischem Boden stehenden Arbeiterparteien auf Kosten der Kommunisten und des kleinbürgerlichen Liberalismus kann auch das Resultat von Oslo nichts ändern.

Wie der Antiflerikalismus der Kommunisten aussieht!

Ein lehrreiches Beispiel aus der Slowakei.

Gerade jetzt, wo es die Kommunisten so gnädig haben, den theoretischen Nachweis zu erbringen, daß ihnen Religion nicht Privatfache sei, dürfte folgende Geschichte, die den kommunistischen Antiflerikalismus in der Praxis zeigt, doppeltes Interesse erwecken:

In der Stadfabrik im slowakischen Dolni Vestonice, deren etwa 140 Arbeiter am 15. November fast vollständig kommunistisch gewählt hatten, erklärten diese, am Dreikönigstag unter keinen Umständen zu arbeiten und feierten an diesem Tage auch tatsächlich. Kein kommunistischer Führer wird zu Festreiten wagen, daß diese in jeder Hinsicht rückständigen slowakischen Arbeiter nicht etwa aus Klassenbewußtsein, um einen arbeitsfreien Tag mehr zu haben, am Dreikönigstag nicht in die Arbeit gingen und auf den Tagelohn verzichteten, sondern daß sie damit nur ihrem frommen christlichen Empfinden und der heilig gehaltenen kirchlichen Tradition entsprachen. So weit, so gut. Von diesen „Kommunisten“ kann man rechtens nichts anderes verlangen. Interessant aber wird dieser in der Slowakei wohl alltägliche Fall durch folgende Episode: Als nämlich der in dieser Fabrik beschäftigte kommunistische Vertrauensmann, der sich in der Wahlagitation besonders hervorgetan hatte, gefragt wurde, ob und warum denn er, der sich bisher den Arbeitern immer als Beispiel für die notwendige Kirchengenügschaft hingestellt hatte, nun nicht mit der praktischen Aufklärungsarbeit beginne, da sich doch fast alle Arbeiter zu seiner Partei bekannt hätten, erklärte er:

„Ja, jetzt interessiert mich das nicht mehr.“

Jetzt, meinte er, wo wir die Leute zumindest als Wähler in der Partei haben, nun sollen sie nach ihrer Fasson selig werden!

Kein Zweifel: der Mann hat das ABC der kommunistischen Politik ausgezeichnet begriffen. Der Antiflerikalismus ist so wie manches andere als Programmpunkt sehr wohl zu gebrauchen, hier und dort wohl zuweilen auch in der Praxis. Insbesondere, soweit er dem Stimmengang zu dienen vermag. Hat man aber die Stimmen, dann wirft man, wo's augenblicklich nützt, den Antiflerikalismus und die ganze Freidenkerei über Bord. Mit slowakischen Arbeitern lebt es sich heute noch leichter, wenn man ihnen die Kirche läßt. Also erklärt man die Religion als eine Privatfache, die nicht einmal durch Aufklärungsarbeit angefasst werden darf.

Dieser Fall ist typisch. Er zeigt, wie wahrhaft die Antiflerikale sind, die gerade jetzt der „Vorwärts“ als „Vorkämpfer“ des Antiflerikalismus lobt. Die praktische Politik der Kommunisten läßt ihre Theorie als blanten Schwindel erkennen.

Zweiterlei Maß.

Die kommunistische Zeitung „Vorwärts“ und „Internationale“ bezeichnen die Volkswirtschaften stets als die einzig wahren Bekämpfer des Merkantilismus und verhöhnen die Sozialdemokraten als Leistretter. Wie alles, was die Kommunisten behaupten, entsteht und gefälscht ist, so auch dieses. In Sowjetrußland, dem angeblichen Fort des Sozialismus, mühe demnach der Merkantilismus bereits mit Stumpf und Stiel ausgerottet sein. Im Gegensatz hierzu steht folgende Meldung der „Vostischen Zeitung“ aus New York:

„Wie die Amerikanische Bibelgesellschaft mitteilt, hat die Sowjetregierung

Der Ausdruck eines Mannes, dessen Lebensmut darunter zerbrochen ist und der vom Leben nichts mehr erwartet wie neue Schläge. Man hätte sogar etwas wie Mitleid mit ihm empfinden können, wenn man nicht unwillkürlich wieder durch einen Ausdruck von Gaunerei und Bereitswilligkeit, sich zu allem gebrauchen zu lassen, abgestoßen worden wäre.

Einen Moment lang hatte er seinen Blick lauernd auf Eschers Gesicht ruhen lassen. Erfahrung hatte ihm offenbar gelehrt, daß es nicht weise ist, Fragen allzu eilig zu beantworten.

„Und wo mag der Hootalinga-Creele sein, Fremder?“ erkundigte er sich dann.

„Oh, westlich von Fort Julon. Aber wenn Sie ihn nicht kennen, ist das ja nebensächlich“, entgegnete Escher.

„Ich war noch niemals in Fort Julon und noch weniger westlich davon“, versicherte der Mann.

„Dann ist es eine Verwechslung“, sagte Escher, über'eugt, daß es sich hier wirklich um eine solche handle, denn seine Frage hatte den Mann zu gleichgültig gelassen.

Mit einem: „Entschuldigen Sie, Sir“, wandte er sich ab.

Eben lehrten auch Lynn und Miß Malony aus dem Tanzraume zurück und schritten auf den Tisch zu. Pustend, als sei der Tanz eine ungewohnte Anstrengung für ihn gewesen, sah sich Lynn sein Glas halb voll und leerte es in einem Zuge.

In diesem Augenblicke betrat auch Kane den Trinkalon. Hinter ihm erschien ein Mann, der selbst hier, wo eigentlich nichts mehr ungewöhnlich genug war, um Aufmerksamkeit zu erregen, die Blicke der meisten Gäste auf sich lenkte.

(Fortsetzung folgt.)

Copyright durch Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig, 1925.

Die Goldwäscher am Klondike.

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska

25 von Emil Droonberg.

Das Ziel selbst hatte vier „Salondamen“ in jeinen Diensten. Die kostspielige Kleidung dieser gehörte zu den Speisen, die das Geschäft erforderte und sich gut leisten konnte. Die Ausgabe machte sich bezahlt. Das bewiesen die vielen Champagnerflaschen, welche die Aufwärter dorthin schleppten, wo die Damen inmitten von Gruppen von teilweise unrasierten und ungekämmten Kavaliern ihre Künste spielen ließen und meist mehrere unglückselige Opfer gleichzeitig bearbeiteten. Daß das Rot ihrer Wangen, das Schwarz ihrer Augenbrauen und der verdächtige Glanz ihrer Augen eine künstliche Nachhilfe erfahren hatten, fiel in der grellen Beleuchtung durch die Azetylenlampen, die lebhaften Farben verlangten, nicht auf. Außerdem, man liebte hier frische, blühende Farben, selbst wenn sie nicht ganz echt waren. Das war doch das Bild, von dem man draußen geträumt in den Monaten von unabänderlich grauer Bede, wenn der Frost die Luft füllte, der Schneesturm gegen die Blockhütte schlug und das knisternde Feuer im Ofen nur in seinem nächsten Umkreise erwärmen konnte. Da war der Hunger noch solchen Farben in glühendem Licht in die Augen gekommen.

Die vier Mädchen waren übrigens nicht die einzigen Vertreterinnen des schönen Geschlechts. Es befanden sich auch einige fremde Mädchen und Frauen mit ihren Kavaliern und Ehemännern, und zum Teil auch ohne diese, hier. Sie waren als solche von den „Salondamen“ unschwer durch

ihre weniger auffällige Kleidung zu unterscheiden und führten ihre Partner auch meist häufiger zum Tanz, zu dem das Grammophon aus seinem großen Schalltrichter seine Melodien schryllte.

Escher war zuerst an die Bar herangetreten und hatte sich, gewissermaßen als Legitimation seiner Anwesenheit, einen Whisky geben lassen und mit fünfzig Cents bezahlt. Dann begann er, das Treiben um sich mit Interesse zu beobachten.

Er hätte das ohnehin getan, denn es bot ein packendes Bild, aber auch der Berufsdienst veranlaßte ihn dazu. Welch fesselnden Bericht für sein Blatt mußte die Beschreibung der Szenen hier liefern, wenn er sich noch in der Nacht in seinem Hotel hinsetzte, ihn abzufassen. Es war ja nicht das erstemal, daß er nach irgendeiner Versammlung oder Festschicklichkeit sich noch in den frühen Morgenstunden nach der Redaktion begeben und einen solchen Bericht hatte. Er freute sich jetzt auf die Arbeit, die ihm schon fast gefehlt hatte.

Und inmitten der bunten Bilder und des Lärmes, der ihn umschwirrte, mußte er doch eines Augenblicks an eine Szene in dem Zimmer seines Chefredakteurs denken, der er einst beigezogen hatte.

Bei diesem war ein Mann und fragte ihn, ob er ihm wohl raten würde, Journalist oder Schriftsteller zu werden.

„Sie haben diese Frage schon selbst mit nein beantwortet.“ h:tte der Chefredakteur erwidert, denn wenn Sie d:zu taugten, hätten Sie mich nicht erst gefragt. Alles, was in Ihnen lebt, hätte Sie von selbst dazu gedrängt und Ihnen keine Ruhe gelassen, bis Sie es aufs Papier gebracht und in Druck gesehen hätten. Ob man Journalist oder Schriftsteller wird, ist nicht eine Frage der Erwägung des Für und Wider, sondern man muß eben, oder man muß nicht.“

Kane hatte er noch nicht gesehen. Er war wohl noch nicht da.

An einem Tische, etwas abseits von der Bar,

erkannte er aber Lynn mit Miß Malony und einem Mann, in dem er, wenigstens nach dem Barte, dessen Gehilfen vermutete. Sie tranken Whisky, und Escher bemerkte, daß sie ihre Gläser schon mehrmals aus der vor ihnen stehenden Flasche gefüllt hatten.

Ein- oder zweimal verließen auch Lynn und Miß Malony ihre Plätze und traten an die Spieltische, wo sie eine Weile den Fortgang der Spiele verfolgten. Sie selbst setzten aber nicht. Dazu war Lynn wohl zu gewichtig.

Dann, als nach kurzer Pause in dem anstoßenden Raume das Grammophon wieder eine lustige Tanzweise schrie, gingen sie dorthinein, um sich unter die wirbelnden Paare zu mischen.

Das war eine Gelegenheit, die sich Escher sofort zunutze machen wollte.

Er trat an den allein am Tische zurückgebliebenen Begleiter Lynns heran.

„Eine Frage, Sir“, bat er, „Sind Sie der Mann, der vom Hootalinga-Creele gekommen ist?“

Der Angeredete blinnte auf.

In seinem Gesicht zeigte sich etwas, das eigentlich im Gegensatz stand zu dem Ausdruck, den man im Gesicht eines reich gewordenen Prospektors, der jetzt durch sein Geld nicht mehr Objekt, sondern Herr seines Schicksals ist, zu finden erwartete.

Einen angenehmen, vertrauenerweckenden Eindruck würde es mit seinen groben Zügen, den buschigen, in der Mitte fast zusammengewachsenen schwarzen Augenbrauen und der beträchtlich zu groß geratenen Nase niemals gemacht haben. Aber in den dunklen, unruhig flackernden und tief in ihren Höhlen liegenden Augen lag richt der selbstherrliche Blick des erfolgreichen Mannes, sondern mehr ein Ausdruck von Unsicherheit und Bescheidenheit, wie man ihn bei denen findet, die ein hartes Geschick niedergeworfen und immer wieder niedergeworfen hat, so oft sie sich auch mit Zusammenfassung aller Kräfte wieder aufzuarbeiten versuchten.

die seit den letzten fünf Jahren die Einfuhr von Bibeln bis auf wenige Ausnahmen nach Rußland verboten hatte, jetzt die Genehmigung für den Druck einer erheblichen Zahl von Bibeln in den Regierungsdruckereien in Moskau und Seringrad erteilt."

Unter der Fuchtel des Schutzgesetzes.

Wer über die Tschechisierung die Wahrheit sagt, wird bestraft. — Genosse Jalsch wegen der Krumauer Versammlung verurteilt.

Vor dem Budweiser Kreisgericht fand Mittwoch eine Verhandlung gegen den Genossen Jalsch wegen Uebertretung des Schutzgesetzes statt. Genosse Jalsch referierte am 20. September in einer Protestversammlung in Krumau über die Schuldverhältnisse und den Staatsangestelltenabbau. Die zu diesem Thema vorgebrachten Wahrheiten waren dem antwefenden Regierungskommissar so unangenehm, daß er nicht nur die Versammlung auflöste, sondern dem Redner auch eine Anklage auf den Hals legte. Aus einigen Wendungen, wie „Mißwirtschaft mit Steuergeldern“, „Verschwendung für den Militarismus“ und aus einer Kennzeichnung der Postskandale in Marienbad und Reichenberg (wo Briefträger die Post in den Abort warfen, statt sie auszutragen), die mehrmals vorher unkonfiziert in der Parteipresse verwendet wurde, ist dann mit Mühe und Not eine Anklage wegen Bedrohung der Republik, Schmähung der tschechischen Nation usw. (§ 14, Absatz 5 des Schutzgesetzes) zusammengeloppelt worden. Um die Armseligkeit des Tatbestandes zu verbergen, wurde die Anklage mit der Behauptung aufgepuzt, der Redner habe die infrimierenden Aeußerungen „mit derartigem Pathos und auf solche Art“ vorgebracht, „daß sein Ziel, die Republik zu schmähen, in die Augen schlug.“ Das scheint wohl die neueste Errungenschaft unserer Justizpflege zu sein, daß sogar das Temperament eines oppositionellen Redners nach dem Schutzgesetz verfolgt und geahndet wird.

Bei der Verhandlung vor dem Dreirichterssenat gab Genosse Jalsch die in der Anklage angeführten Aeußerungen unumwunden zu, bestritt aber energisch die Absicht, die Republik oder die tschechische Nation irgendwie zu „schmähen“. Seine Rede habe nur den Zweck verfolgt, die Versammlung zum Kampfe gegen das herrschende Regierungssystem aufzurufen. Wenn dabei von einer Tragödie des deutschen Arbeitervolkes gesprochen wurde, so deshalb, weil Redner unter dem Eindruck der Sperierung hundert deutscher Schulklassen, der Verdrängung deutscher Landarbeiter und Kleinpächter durch die Bodenreform und der Massentilgung deutscher Staatsangestellter stand. Wenn er dabei die Frage aufgeworfen habe, ob es ehrenvoll für die tschechische Nation sei, daß den deutschen Arbeiterkindern die Schulen geraubt und ihren Vätern gleichzeitig die Existenz vertrieben werden, so habe den Redner die Absicht gelei-

te. In dies will man mit starken Militärgarnisonen, Gendarmierkommanden, Verstaatlichung der Polizei und Betonung des Nationalismus, besonders des Chauvinismus dort, wo die einzelnen Nationen auch im Familienleben sich durchdringen, in der heutigen Zeit sozialer und wirtschaftlicher Kämpfe heilen. Ein derartiger Nationalismus wird ein Hemmnis des Fortschritts und muß deshalb durch die heute wichtigeren sozialen und wirtschaftlichen Kräfte überwunden werden."

Auch die Christlichsozialen für teureres Mehl und Brot.

In der Erklärung, welche die Regierung anlässlich ihres Amtsantritts im Abgeordnetenhaus abgegeben hat, wird die Schaffung des neuen autonomen Zolltarifes im Geiste der Gerechtigkeit und der gleichmäßigen Berücksichtigung aller dazu gehörigen wirtschaftlichen und sozialen Interessen angehängt. Alle Kreise, die am Hochschutzzoll interessiert sind, insbesondere aber diejenigen, denen die bestehenden Agrarzölle noch immer zu gering sind, denen die Verteuerung des Mehles und Brotes, welche in der letzten Zeit eingetreten ist, noch immer geringfügig erscheint, halten den Zeitpunkt für gekommen, um einen Vorstoß gegen das Interesse der Konsumenten zu unternehmen. Sie halten ihre Pläne darum für aussichtsreich, weil der jetzige Handelsminister Dvokáč ein Anhänger fester Agrarzölle ist, auf die er als Kompensationsobjekt bei Handelsvertragsverhandlungen nicht verzichten zu können glaubt.

Während sich aber bisher nur die tschechischen und deutschen Agrarier ganz offen für feste Getreidezölle ausgesprochen haben, sprangen ihnen nun in ihrem Hauptorgan „Deutsche Presse“ vom 13. Jänner die Christlichsozialen ein und stellen sich mit den Agrariern in die eine Front der Brotverweerer. Das genannte Blatt schreibt:

„Heute ist man in den interessierten Kreisen bereits der Ansicht, daß die gleichenden Zölle weder den Bedürfnissen der Landwirtschaft dienen, noch dem sozialen Handel willkommen sind. Es mehren sich daher schon seit einiger Zeit die Stimmen, die nach Beseitigung dieses Systems rufen.“

Die bisherigen gleitenden Zölle haben bereits eine Verteuerung des Mehles um 22 Heller pro Kilogramm herbeigeführt. Das entspricht aber nach der Ansicht der deutschen Christlichsozialen noch nicht den Bedürfnissen der Landwirtschaft. Wahrscheinlich glaubt der Schreiber des Artikels, daß erst eine Verteuerung des Mehles um mindestens eine Krone pro Kilogramm den Bedürfnissen der Landwirtschaft entspricht. Auch der Handel kann, seiner Ansicht nach, erst „solid“ werden, wenn er recht viel verdient.

Unerschrocken aber ist es, daß es gerade das

das Gewissen des tschechischen Volkes, vor allem aber der tschechischen Arbeiterschaft wachzurufen. Dazu habe ein Redner der deutschen Sozialdemokraten um so eher das Recht, nachdem seine Partei auch im alten Oesterreich für die sozialen und kulturellen Rechte der tschechischen Arbeiter eingetreten ist. Genosse Jalsch erklärte zum Schluß seiner Verteidigung, daß er sich schuldig bekenne, soferne das Schutzgesetz den Zweck haben sollte, die jeweilige Regierung vor gerechtfertigter Kritik zu bewahren, daß er aber jede Beschuldigung der Feindseligkeit gegen die Republik oder das tschechische Volk entschieden zurückweise.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlung legten der Angeklagte und sein Verteidiger Dr. Jalsch einwandfreie Beweise vor, daß sich die Postskandale in Marienbad und Reichenberg tatsächlich ereignet haben, daß deutsche Landarbeiter von den neuen Besitzern der Meierhöfe gezwungen werden, ihre Kinder in die tschechischen Minoritätsschulen zu schicken usw. So schlagend war dieses Beweismaterial, daß der Staatsanwalt in seiner Anklageerkl. selbst zugeben mußte, daß der Angeklagte in der betreffenden Versammlung die Wahrheit gesprochen habe. Nur der „Gesamteindruck“ der Rede sei eben heftig und daher strafbar gewesen. Auch die Richter klammerten sich nach diesem offensichtlichen Zusammenbruch der Anklage an die Behauptung des Regierungsbereiters, der Redner hätte seine Kritik in „höhnischer“ Weise geübt. Mit Recht konnte der Verteidiger unter dem Hinweis auf Freispruch plaidieren, daß der Anklage kein objektiver Tatbestand, sondern das subjektive Empfinden des Herrn Regierungsbereiters zugrunde liege.

Trotzdem konnten sich die Richter nicht zu einem Freispruch entschließen, sondern sie erkannten nach längerer Beratung auf schuldig, jedoch zu dem mindesten Strafmass von 5 Tagen Arrest, bedingt. Der Staatsanwalt legte sowohl gegen das Strafmass als auch gegen die bedingte Verurteilung Verwahrung ein. Was diese Verhandlung mit krasser Deutlichkeit bewiesen hat, ist, daß unter der Fuchtel des Schutzgesetzes nicht einmal mehr die Wahrheit gesagt werden darf und daß die oppositionellen Versammlungsredner damit ganz der Laune und Gnade der jeweiligen Regierungsbereiter ausgeliefert sind.

Christlichsoziale Blatt ist, welches die Agrarzölle allein als eine Angelegenheit der Landwirtschaft erklärt. Es schreibt nämlich:

„Wie weit die Zölle gehen dürfen, wird bei richtiger Auffassung von den Bedürfnissen der Landwirtschaft abhängen müssen, die nachzuweisen den beruflichen Körperschaften obliegt.“

Mit anderen Worten, die festen Agrarzölle, welche eine empfindliche Verteuerung des Mehles und Brotes nach sich ziehen würden, gehen die Konsumenten gar nichts an. Die Konsumenten haben nur zu zahlen. Zu entschuldigen haben über die Agrarzölle nur die Großbauern, die daran verdienen. Ob diese Auffassung christlich und sozial ist, darüber werden die Christlichsozialen der Deffentlichkeit Rechenschaft ablegen müssen.

Die ungarische Wäre vor das Parlament?

Der Exekutivauschuss der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hielt Dienstag eine Sitzung ab. Es wurde beschlossen, die Parteivertreter im Parlamente zu beauftragen, über die Vorgänge in Ungarn dringend zu interpellieren.

Die tschechischen Nationalsozialisten haben ihre ursprüngliche Absicht, die Angelegenheit im Parlamente ebenfalls zur Sprache zu bringen, fallen gelassen. Dies gab zu Gerüchten Anlaß, die gellern in politischen Kreisen kursierten und davon wissen wollten, daß auch die tschechischen Sozialdemokraten ihre Interpellation nicht einbringen werden.

Sollte eine Koalitionspartei tatsächlich interpellieren, wird Minister Dr. Beneš in offener Sitzung den Standpunkt der Tschechoslowakei zur Falscheraffäre darlegen. Jedenfalls wird Dr. Beneš in der nächsten, für den 22. Jänner einberufenen Sitzung des Zwölferausschusses einen Bericht über die Situation in Ungarn und insbesondere über die mit Rumänien und Jugoslawien geführten Verhandlungen in dieser Angelegenheit erstatten.

Das Einschreiten der Kleinen Entente beim Völkerbund soll, „Mar. Politika“ zufolge, nicht nur die Falscheraffäre, sondern auch die Verschleppungen Ungarns gegen die Friedensverträge und das Deithonistengesetz betreffen, weil entgegen den klaren Verpflichtungen, die Ungarn übernommen, es noch immer geheim eine Armee unterhält, die größer und besser ausgerüstet sei, als die tschechoslowakische und jugoslawische Armee zusammen.

„Tribuna“ schreibt: „Die Vorsicht und das Mißtrauen unserer Politik gegenüber Ungarn

100 Bergleute verschüttet.

Rettungsmannschaften mit den Verunglückten in Verbindung.

Bilburton (Oklahoma), 13. Jänner. In einer Bergwerksgrube ereignete sich eine schwere Explosion, durch welche etwa 100 Bergleute verschüttet wurden. Es besteht nur geringe Aussicht auf die Rettung der Verschütteten, da die Explosion so stark war, daß das Grubenholz aus dem 200 Meter tiefen Schachte geschleudert wurde. Die Grube gehört der Deguan Mac Lenell Bergwerksgesellschaft.

Bilburton (Oklahoma), 13. Jänner. (Reuter.) Zu dem hiesigen Grubenunfall wird noch gemeldet, daß eine mit Gasmasken versehene Rettungsmannschaft den Versuch unternommen hat, durch den bis jetzt noch unbeschädigten Luftschacht zu den Verschütteten vorzudringen. Es sei der Rettungsmannschaft gelungen, sich mit den verschütteten Bergleuten zu verständigen.

wird in Zukunft nicht als Ausdruck der Antipathie und Voreingenommenheit gedeutet werden: in London, in Paris und auch in Rom muß heute anerkannt werden, daß unser Standpunkt und unser Vorgehen gegenüber Budapest immer korrekt und gerecht gewesen ist. Wir, die wir die Nachbarschaft Ungarns bilden, die wir in eigenen Staaten eine ungarische Minorität haben, auch wenn sie ziffermäßig eine kleine ist, sind gezwungen, politisch weit subtiler zu sein, als dies die anderen, entfernter liegenden Staaten sind. Mühsamhin werden sich diese entfernter liegenden Staaten keineswegs wundern, daß wir Kundgebungen und Taten der ungarischen politischen Kreise nicht für bare Münze genommen haben, noch nehmen, weil wir, die Unverlässlichkeit dieser Kreise kennend, wissen, daß auch diese Münze falsch ist.“

Krise der polnischen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei? Tschechische Blätter melden aus Dombrova bei Teschen, daß dort am Sonntag eine Landeskonferenz der polnischen sozialdemokratischen Partei unter Teilnahme von 56 Delegierten stattgefunden habe. In den Referaten beschwerten sich die Redner auf den auffälligen Verfall der Partei im Teschener Gebiet, der besonders nach den Wahlen in die Nationalversammlung eingetreten sei. In der Partei seien Gegenkräfte hauptsächlich dadurch entstanden, daß die Partei gemeinsam mit den Merkmalen in die Wahlen ging und so die Wahl eines Merkmalen ins tschechoslowakische Parlament ermöglichte. Gleichzeitig wird gemeldet, daß das gegenwärtige Tagblatt der Partei „Robotnik Slaski“ aus wirtschaftlichen Gründen ab 1. Februar in ein achtseitiges Wochenblatt verwandelt wird. Alle Bezirkssekretariate der Partei werden aufgelöst und ein Zentralsekretariat errichtet, in dem die gesamte organisatorische Arbeit konzentriert wird. Die Konferenz beschloß weiter zwei Resolutionen, in denen der polnischen Arbeiterschaft das Vorgehen der Partei bei den Wahlen als absolut notwendig zur Erreichung der Wahl eines Polen in das tschechische Parlament dargestellt wird und die polnische Arbeiterschaft aufgefordert wird, für die Verlegung der organisatorischen Arbeiten der Partei mit aller Kraft einzutreten. — Wenn man diesem Bericht Glauben schenken soll, dann scheint sich die polnische sozialdemokratische Partei in einer Krise zu befinden, die nicht allein durch äußere Umstände, sondern auch durch eigene Schuld herbeigeführt wurde. Die polnische Sozialdemokratie der Tschechoslowakei hat ihrer chauvinistischen Politik durch die polnische Einheitsliste die Krone aufgesetzt; kein Wunder, wenn sich bei der Arbeiterschaft lebhaftes Unzufriedenheit eingestellt hat, welche wohl die oben geschilderten Verfallserscheinungen der Partei gerechtfertigt hat.

Die deutschen Baderbürgermeister an den Völkerbund. Das „Ceske Slovo“ meldet: Die deutschen Bürgermeister der Badoorte Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Johannisbad und Joachimstal reichen beim Völkerbunde eine Beschwerde gegen die tschechoslowakische Regierung wegen ihres unrechtmäßigen Vorgehens in den deutschen Badoorten in der Republik ein. Bei der Beschwerde weisen sie besonders auf die Vorfälle des vorjährigen Sommers in Marienbad hin und richten an den Völkerbund des Ansuchen, bei der tschechoslowakischen Regierung Schritte im Sinne ihres Ersuchens zu unternehmen.

Neue Gesetzesvorlage über den Mieterschutz? Laut „Lidove Roviny“ will die Regierung bei der bevorstehenden Lösung der Frage des Bauförderungsgesetzes, die als eine der ersten Aktualitäten in der Wärtzungung erfolgen soll, den Versuch machen, auch die Frage des Mieterschutzes zu regeln. Als Grundlage für diese Regelung wird zweifellos der alte Antrag Englis benützt werden, alljährlich eine kleine Erhöhung der Mietzinsen in alten Häusern einzutreten zu lassen, damit deren Rentabilität sich für eine bestimmte Zeit erreichen lasse und es nicht nötig erscheine, alljährlich das Parlamente mit der Mieterschutzfrage zu beschwören. Das bisherige Mieterschutzgesetz regelt die steigende Erhöhung der Mietzinsen bloß bis zum Jahre 1928. Ein Vorteil des langfristigen Planes wäre die Gesundung des Hypothekendarlehes für Wohngebäude.

Tages-Neuigkeiten.

Rassenreine Porträts.

Der Maler hat es vorausgekauft.

Nachdem kommt aus Budapest bestimmte Nachricht, daß unter den Helden von Sarospal auch der Vorsitzende der „Erwachenden“, der Gestaltungsfreund ungerer Nationalsozialisten und Mitarbeiter der „Tag“, Tibor von Ehardt ist. Seine Verhaftung soll bevorstehen. Da liegt es sich gut, daß wir zur Kenntnis eines großen künstlerischen Werkes gelangen, das die christlichen Ungarn verherlicht. Ein österreichischer Künstler, Hans Mülser, hat in einem Mappenwerk die Erwachenden porträtiert und die Bewegung allegorisch dargestellt. Von dem Feldbischof und Frankensälcher Zadravec heißt es dort im Text:

„Zadravec ist Seelenhirt und Führer seines Volkes im edelsten Sinne des Wortes. Seine nach Demut und Einfachheit strebende Natur vertauscht am liebsten den bischöflichen Ornat mit dem Kleid des einfachen Franziskanermönches, das seine Gestalt so hervorragend zur Geltung bringt. Eine Schnur um seine Hüften, in der Rechten das Kreuz, die Linke auf einem Totenschädel legend: das ist die charakteristische seelische Welt des Bischofs Zadravec. Seine unverwundliche gute Laune hat ihn zu der populärsten Persönlichkeit der Armee gemacht.“

Von dem Gegensatz zwischen jüdischen und arischem — pardon Arier sind die Magyaren eigentlich nicht — also mongolischem Geist aber wird gesagt:

„Das Wichtigste ist hier der Kontrast. Es gibt keinen größeren Kontrast auf der Welt, als den zwischen der christlichen und der jüdischen Weltanschauung. Hier die Christen, dort die Juden! So spricht das Bild. Jüdischen ihnen eine unüberbrückbare Kluft, auf deren Grund die Schrift liegt, die die Urgesetze der Menschheit enthält. Hier Idealismus, dort der Materialismus, der jetzt die Welt beherrscht, hier das Anlitze des ehrlichen Christen, der Herr über seinen Körper geworden ist und sich zu höherem Leben entwickelt hat, dort der weltbeherrschende Judenkopf mit hundert krummen Jügen, satternden Runzeln und Wülsten auf dem unnatürlich entarteten Schädel. Seine Stirn verrät den Trieb zur raffiniertesten Spekulation, während überlebens Lächeln seine Lippen umspielt. Und hier steht die Klinge in der Hand, kalt und kampfbereit, entschlossen, die Waffe in den Körper des Ungeheuers, das die Welt beherrscht, zu stoßen, wenn die Uhr zwölf schlägt, entschlossen, die Almaschi des Geldes zu zerstören, der christliche Kämpfer!“

Was in dem Falle Tibor Eckhardt's und seiner Gefährten ja mit überraschender Beweiskraft bestätigt wird! Nur daß der „christliche Kämpfer“ statt der Klinge falsche Banknoten in der Hand hält.

Berarbeiterlos

Dortmund, 13. Jänner. (Wolff.) In der vergangenen Nacht wurden auf der Zeche „Veineigte Trappe“ in Sischde durch Explosion untertags zwei Bergleute getötet und fünf verletzt. Die Zeche liegt still. Die Explosion ist wahrscheinlich durch Entzündung von Kohlenstaub verursacht worden.

Alle Sorgen werden in diesem Staate bald einem allgemeinen Goldgefühl weichen. — wenn die „Prager Presse“ mit ihren Meldungen über die Goldfunde in der Slowakei Recht behält. So mußte sie gestern zu berichten:

„Die Arbeiten zwecks Ausbaues des Schachtes in der Nähe der Hermannsberger Papierfabrik, in dem reiche Goldfunde gemacht worden sind, schreiten rasch vorwärts. Augenblicklich wird die anfangs primitive Ausbaggerung des Probenschachtes gegen eine solide Förderkonstruktion ausgetauscht. Die Durchforschung der Umgebung auf weitere Goldvorkommen wird nicht mehr oberirdisch unter Anlage neuer Versuchsschächte, sondern bereits unterirdisch durch Verfolgung und Ausbau des bisher getriebenen Schachtes und Anlage von neuen Stellen vorgenommen werden. Schon nach dem jetzigen Stand der Arbeiten kann von einem vollen Erfolge der Versuchsaufgrabungen gesprochen werden.“

„Reiche Goldfunde“, „weiteres Goldvorkommen“, „voller Erfolg“ — man wird es begreiflich finden, daß von nun an keiner mehr der Mitarbeiter bei der Aufstellung des Staatsbudgets schlaflose Nächte verbringen wird, daß Optimisten bereits von Millionen träumen, die bald für allgemeine Zwecke zur Verfügung stehen werden und daß heute schon mancher Arbeiter sich als Goldgräber in der Slowakei arbeiten sieht. Die mit offizieller Schatzkammer vertrauten werden allerdings anderer Meinung und keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß das slowakische Gold kaum in solchen Mengen vorhanden ist, um das Bestehen der Regierungspresse zu gewährleisten. Diese (im Budget schwer feststellbaren) Erhaltungssummen sind zwar beträchtlich, sie reichen aber, wie die Erfahrung lehrt, nicht einmal dazu aus, dem Auslande etwas vorzunehmen. Auch wenn man ein neues Goldland entdeckt zu haben vorgibt.

Arm und Reich in der Hellkunde. In der Zeitung „Praktisch lesbar“ schreibt Dr. Jaro Horak über die „Soziale Bedeutung der Krankheiten der Verdauungsorgane“. Er sagt u. a. „Von der sozialen Inflation (Notwendigkeit), ein Magen-

Ein feines Konfortium.

Verhaftung einer mehrlöpfigen Diebsbande, die in Nordböhmen eine Reihe von Einbrüchen verübte.

Prag, 13. Jänner. Wie die Polizeikorrespondenz meldet, wurde in der Nacht auf den 21. Dezember v. J. die feuerichere Kasse der Firma Doves u. Friedmann in Zlichow ausgeraubt, wobei den Tätern 42.000 K in die Hände fielen. In der letzten Dezemberwoche wurden dem Landesstrafgericht Karl Hörst, Ludwig Lauschmann und Franz Veigant, bei dem sie die Beute aufbewahrt hatten, als Täter eingeliefert. Der weitere Helfer Wenzel Jelenka, Reisender aus Zlitzow, konnte damals noch nicht ergriffen werden und wurde erst am 3. Jänner in Zlitzow verhaftet. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß den Diebstahl Jelenka, Lauschmann und Hörst gemeinsam verübte hatten. Ferner wurde festgestellt, daß Jelenka am 30. Dezember mit dem Handelsgehilfen Ladislaus Ritz aus Zlitzow und dem Taschendieb Josef Cejz aus Prag weggefahren war, und daß die drei erst am 3. Jänner zurückgekehrt waren. Auf die Fragen, wo sie gewesen seien, gaben sie übereingeringende Aussagen ab. Nur Cejz sagte aus, daß sie nach Brüx gereist waren, wo Ritz und Jelenka verhaftet wurden.

In der Kanzlei des dortigen Kohlenreviers die feuerichere Kasse auszurauben, den Diebstahl aber nicht ausführen konnten, weil sie auf eine

geschwüre zu operieren, sprechen wir dann, wenn aus wirtschaftlichen Gründen die Behandlung mit inneren Mitteln unmöglich ist oder wenn der Zeitverlust, den die langdauernde innere Behandlung hervorruft, den Kranken oder auch seine Familie schädigen könnte. . . . Täglich begegnen wir Fällen, bei denen diese Behandlung auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt. Der Schwerarbeiter, Familienvater, manchmal ohne ordentliche Wohnung; antwortet auf unsere Behandlungsvorschläge mit verlegenen Lächeln. Er hat ja weder Milch noch Butter, noch die Möglichkeit der Beiruhe — er kann sie auch nicht haben. Und ihn ins Krankenhaus aufnehmen — das heißt, der Familie ihren Ernährer rauben. In diesen Fällen zögern wir nicht mit der Operation, die in der Mehrzahl der Fälle doch dem Kranken die Heilung bringt. — Ja, in der Mehrzahl. Aber in einer gewissen Anzahl der Fälle stirbt der Patient nach der Operation. Der Vortragende: gibt die Sterblichkeit nach der Operation nach der Art des notwendigen Eingriffes mit 1—38 vom Hundert an. Der Befestigte allein kann die innere Behandlung versuchen, die höchstens mißglückt, nie aber den Tod verursachen kann.

„Ueber die Notwendigkeit öffentlicher Aufklärung in Epidemiezeiten“ schreibt Kommunalredakteur Gothe, Solingen in der „Zeitschrift für Desinfektions- und Gesundheitswesen“. Er macht darauf aufmerksam, daß zu Epidemiezeiten eine großzügige Belehrung der Bevölkerung über die Art der Ausbreitung der betreffenden Seuche erfolgen muß. Sonst rufen die amtlichen Maßnahmen nur Widerstand hervor, da man oft nicht ohne weiteres einsehen kann, warum dies oder jenes verfügt wurde. Unser Blatt hat diesen Standpunkt stets vertreten und bei austretenden Epidemien (Typhus, Hundswut, Genickstarre, Pest, Trichinose) Aufsätze gedruckt die in möglichst knapper Form Schilderungen über die Symptome, die Art der Ausbreitung der Krankheit und die zu ihrer Eindämmung anzuwendenden Maßnahmen beinhalten.

Der Arbeiter-Abkennentbund in der Tschechoslowakischen Republik hält am Sonntag, den 14. Jänner, um 10 Uhr vormittags in Komotau, Metallarbeiterhaus, Vespingtonstr. 23 seine Bundesversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen: Berichte; Alkohol und Volkswirtschaft (Referent Dr. Gruchla aus Aussig); Das Gemeindebestimmungsrecht (Referent Genosse Dr. Solitscher); Renwahl des Vorstandes und freie Anträge. Die Bundesversammlung besteht aus den Delegierten der Ortsgruppen und Zahlstellen, aus dem Bundesvorsitzenden und der Kontrollkommission.

Aufgehobenes Schwurgerichtsurteil. Die Wirtschaftsprüferin Anna Wölflid in Tsch hatte nach verschiedenen Zerwürfissen in der Familie ihrer Schwiegermutter eines Tages einen Strich um den Hals geworfen, sie zu Tode stranguliert und die Leiche dann in einer Nebenstube am Kleiderkasten aufgehängt, um einen Selbstmord der alten Frau vorzutäuschen. Die Gendarmen erbedete aber die schlau ausgedachte Tat und Anna Wölflid hatte sich vor dem Schwurgerichte unter der Anklage des Mordes zu verantworten. Die Angeklagte mußte ihre Tat zugeben, behauptete, sie habe so handeln müssen, um der ewigen Qualerei der mit der in gemeinsamer Haushalt lebenden Schwiegermutter ein Ende zu machen; sie habe übrigens gar nicht recht gewußt, was sie getan habe. Trotzdem die Gerichtsärzte die Angeklagte als vollkommen zurechnungsfähig und für ihre Tat verantwortlich bezeichneten, wurde über Antrag der Verteidigung gegen den Antrag des Staatsanwaltes vom Gerichtshof die Frage auf Sinesberwirrung der Angeklagten zugelassen. Die Geschworenen bejahten dann sowohl die Frage auf Mord, aber auch die Frage auf Sinesberwirrung, worauf der Freispruch der Anna Wölflid erfolgte. Der Staatsanwalt brachte gegen das Urteil wegen der Zulassung der Frage auf Sinesberwirrung die Nichtigkeitsbeschwerde ein, der nunmehr vom Obersten Gerichtshof in Brünn statige-

ben, das Urteil aufgehoben und die ganze Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Schwurgericht Eger verwiesen wurde.

Selbstmordversuch eines Gefesselten. Ein 20-jähriger Bursche aus Oberndorf war in das Bezirksgericht Wildstein wegen Verdachtes, eine strafbare Handlung begangen zu haben, eingeliefert worden. Der Verhaftete sollte am Montag, den 11. d. M., mittags an das Kreisgericht abgeben werden als der Gendarm mit dem gefesselten Burschen das Bezirksgericht in Wildstein verließ, stürzte sich der junge Mann über die beim Zugange zum Gerichte befindliche Brückenmauer von etwa fünf Meter Höhe gefesselt kopfüber hinab. Er blieb bewußtlos, aus mehreren Kopfwunden blutend, liegen und wurde dann mit dem Sanitätsauto ins Krankenhaus nach Eger eingeliefert. Der junge Mann hat eine leichte Gehirnerschütterung und Quetschungen am Körper erlitten. Fürcht vor dem Kerker war das Motiv des Selbstmordversuches.

Ein Gespräch zwischen Geldleuten kurlert an der Prager Börse: Alter Kunde zum Bankier: „Bitte wechseln Sie mir die zwei Tausendfrankennoten.“ — „Sind Sie auch echt?“ — „Bin ich ein Prinz?“ — „Das Vertrauen zum blauen Geblüt scheint auch an der Börse in die Binsen zu gehen.“

Ein „Hindenburghaus“ mit falschen Wechseln. Lübeck, der kleinste Freistaat der deutschen Republik, steht im Zeichen eines vaterländischen Skandals. Die Kriegervereine und vaterländischen Verbände, die unter der Führung von einem halben Duzend pensionierter Generale früher dort die Oeffentlichkeit beherrschten, wurden in den letzten zwei Jahren von dem mächtig anwachsenden Reichsbanner mehr und mehr an die Wand gedrückt. Um ihre Stellung zu behaupten, kauften sie ein großes Villengrundstück in der vornehmsten Gegend und errichteten hier ein „Hindenburghaus“ als Zentrum aller schwarz-weiß-roten Monarchisten. Mit der Ausbringung der für Erwerb und Ausbau nötigen Mittel haperte es aber von Anfang an. Die „Kameraden“, die ihre Opferbereitschaft nach außen hin nicht laut genug rühmen konnten, blieben ihre Pflichtbeiträge fortgesetzt schuldig, so daß man bereits nach einigen Monaten vollkommen festlag. Damals half man sich mit der Gründung einer streng nationalen „Dankebank“. Trotz der eifrigsten Reklame farb diese aber bereits im jungen Alter von zwei Monaten eines jämmerlichen Todes. Immerhin wurde der Bau fertig; die Einweihung aber verlief in recht gedrückter Stimmung. Dem Führer der vaterländischen Verbände, General von Morgen, entfuhr in der Weiberede der Stohfänger, wie viel besser es doch um die „nationale Sache“ bestellt sei, wenn die Kameraden nur einen kleinen Teil der Opferbereitschaft aufbringen könnten, der bei den Gewerkschaften selbstverständlich sei. Jetzt listet sich das Geheimnis: Das stolze Hindenburghaus ruht auf der soliden Basis falscher Wechsel.

Die Bauhandwerker wurden mit Wechseln bezahlt, die die Unterschrift einer bekannten schwarz-weiß-roten Persönlichkeit trugen. Jetzt kommen die Wechsel zurück. Da erklärt der Landesverband der Kriegervereine, kalt lächelnd, diese Wechsel gehen uns gar nichts an, denn sahrungsgemäß gelten nur Wechsel mit zwei Unterschriften. Eine große Anzahl kleiner Handwerksmeister und Baugeschäfte suden jetzt verzweifelt nach dem, der ihnen diese „erfälschten“ Wechsel honoriert. Einzelne stehen bereits am Rande des Bankrotts.

Die „Rote Armee“ hat auch schon ihre Tradition! Wie die deutsche nationale „Kreuzzeitung“ voller Reid berichtet, hat der „Revolutionstrupp“, die höchste militärische Instanz in Sowjetrußland, „Truppenteile mit ruhmvoller Tradition“ ernannt. Darunter verhehrt man Regimente, die mit besonderer Tapferkeit gegen die weißgardistischen Generale Demkin, Wrangel und Kotschal gefochten haben. Der Erlass spricht davon, es sei sehr wünschenswert, den „berechtigten Stolz“ der einzelnen Korps und Regimenter zu erhalten und so die noch

Rundfunk für Alle!

Programm für heute, den 14. d. M.

Prag, 20.02: Konzert (Gesang und Rezitationen. — Brünn, 20.02: Konzert (Prof. Kubsoch und Prof. Kapfl). — London, 21: Konzert. — Paris, 21.15: Solistenkonzert. — Berlin, 20.30: „Die Katastrophe“. — Stuttgart, 20: Poesie und die Welt. — Leipzig, 20.15: Abenteuer und Erlebnisse. — Breslau, 20.30: Symphoniekonzert. — München, 20: Phantasien über Spieloper. — Frankfurt, 19: „Der Waffenschmied“. — Wien, 20.15: „Reingold“. — Zürich, 20.15: Opern-Abend.

Wellenlängen der Stationen: Prag 546, Brünn 750, London 965, Paris 1750, Berlin 430 und 505, Stuttgart 443, Leipzig 454, Breslau 418, München 455, Frankfurt 470, Wien 559, Zürich 515.

junge „Tradition“ zu pflegen. Als Mittel dazu kamen äußere Abzeichen an den Uniformen in Frage. Es wird also neben dem roten Klemmerladen auch die Rote Garde-Liße, der rote Schellenbaum und der Rote Garde-Offizier seine Aufrechterhaltung feiern!

Polnische Rechtspflege. Der deutsch-polnische Abgeordnete Graebe hat mit seinen Freunden eine neue Interpellation an den Justizminister gerichtet, die sich mit der Verschleppung wichtiger Prozesse befaßt. Das noch aus dem Jahre 1922 stammende Verfahren gegen Scherff und Genossen in Sachen seines „Landesverrats“ schwebt nämlich noch immer. Auch die Interpellation vom 12. Dezember 1924 hat daran nichts zu ändern vermocht. Scherff hat zwei Jahre in Untersuchungshaft gesessen. Der polnische Justizminister antwortete unter dem 31. Jänner 1925, der Prozeß solle „in wenigen Wochen“ zusammen mit dem Prozeß gegen den Deutschturnbund verhandelt werden, der aus dem Jahre 1923 stammt und dessen eifrigste Behandlung die deutschen Abgeordneten gleichfalls durch eine Interpellation erzielen wollten. Inzwischen ist also wiederum ein Jahr verstrichen. Den „Angeklagten“ Scherff, der seinerzeit nur gegen eine Kaution von 3000 Zloty frei kam, womit man doch verhindern wollte, daß er sich durch Flucht dem Gericht entzog, man derweilen als „Opium“ unter Verwendung von Gendarmen über die Grenze abgeschoben, obgleich er selbst Staatsanwalt und Gericht gebeten hatte, ihn da zu lassen, damit er sich vor Gericht verantworten könne! Aber auch der Deutschturnbund bleibt einfach geschlossen, bis sein Prozeß verhandelt ist. Diese Handhabung der Rechtspflege und diese Unsicherheit, welche sich hieraus ergibt, kann nur überall den schlechtesten Eindruck hervorrufen und schädigt nicht nur die Betroffenen, sondern auch das Ansehen des Staates im Ausland. Diese Feststellung der Interpellation ist nach dem Gesagten nur allzusehr begründlich.

Eine „Vereinigung für das Gedenken König Ludwigs II. von Bayern“ hat sich in München gebildet und vor dem Katastrophe dem durch die moderne Geschichte etwas ramponierten Fürstensprohling eine rührende „Allerheiligensfeier“ veranstaltet. „Der Sarkophag war“ — wie der Jahresbericht der Vereinigung meldet — „bedeckt mit „duftenden Grüns“ von Miß Benedict in Rom und eben solchen aus Chicago und London. Ein Strauß weißer Nelken mit blauen Seidenbändern krönte die Ruhestätte des Monarchen.“ Man sieht, der Totenkult der Monarchisten macht selbst nicht vor dem Grabe eines verrückten Königs Halt!

Wegen gefälschter Aktien hat sich eine hochfeudale Adelsgesellschaft in Berlin vor Gericht zu verantworten, nämlich ein „Baron von Plumenthal“ und seine Favoritin, eine „Schauspielerin“ namens Störd. Die Angeklagte war in der Berliner Presse mit einem Monofel abgebildet worden. Dagegen volensierte der Gerichtsvorsitzende, Fräulein Störd, die Geliebte eines medlenburgerischen Grafen und die künftige Favoritin der Berliner Theater, habe lediglich ein geschwollenes blaues Auge, das sie kürzlich bei einem Autounfall bedungenen habe. Der Vorsitzende wies entrüstet diese „leichtfertige Behauptung“ der Presse zurück und verbat sich das Zeichen im Zuschauerraum! — Baron Plumenthal scheint übrigens seinen hochfeudalen Titel nicht durch eine adeliche Großmutter erworben zu haben; denn der Gerichtsvorsitzende befragte ihn, wo er denn für die Adoption bezahlt habe. Herr von Plumenthal, alias Kössner gestand, daß er zwar die Adoption nicht bezahlt, dafür aber seinem „väterlichen Freund“ in der Inflationszeit zweimal durch Geldgeschenke ausgeholfen habe. Nebenmal habe er sich nicht mit dieser einmaligen Adoption zufrieden geben wollen, sondern hatte eine zweite Adoption, und zwar durch den Grafen Westfalen, in Aussicht genommen, „um eine Heirat zu ermöglichen.“ Diese Rasse pflanzt sich also auch noch fort!

Heilung der Leprafrankheit? Aus Moskau wird berichtet: Die asiatischen Völker haben seit jeher unter der schrecklichen Leprafrankheit zu leiden, in deren Verlaufe der Mensch bei Lebzeiten verfaulen muß. Besonders im Kaukasus und in Zentralasien war diese Krankheit in einzelnen Gegenden epidemisch. Nun fand der in Bombay lebende indische Arzt Rouz ein Präparat, das die Leprafrankheit heilt. Das Medikament wird ins Blut gespritzt, worauf sich die Heilung im Laufe von vier bis fünf Monaten einstellt.

Der Wiederaufbau von Tokio. Der Plan zum Wiederaufbau des Zentralgebietes von Tokio ist jetzt im wesentlichen fertiggestellt.

Fünf Dörfer müssen überleben. Die Dur- talssperre, die zwischen Zugumburg und Preußen nordwestlich von Trier die Wasser des Grenzflusses Dur aufstauen soll, wird der größte Stauee Europas werden.

Die Lebensarbeit des Rasiers. Wenn man nachrechnen, wieviel Quadratmeter der Selbstrasierer im Leben bearbeitet, kommt man zu ungeheuren Ziffern. Die zu rasierende Fläche eines normalen Männergesichtes beträgt 160 Quadratcentimeter.

Zigarettenverbot aus religiösen Gründen. Eine englische Tabakfirma hatte bei der tibetischen Regierung die Genehmigung zur Einfuhr von Zigaretten nachgefragt.

Geheimnisvolles Expreßgut. Beim Verladen einer Kiste Expreßgut, die von der Station Dinglingen nach Biberach (Königsplatz) verpackt wurde und hier den Zug zu wechseln hatte, fiel ein

Geräusch innerhalb des langen, fargartigen Gutes auf. Man gab dem Verdacht nach und öffnete die Kiste. In ihr war ein junger Mann versteckt, der die Absicht hatte, beim nächsten Aufenthalt im Expreßgüterraum zu Biberach aus dem Zuge zu steigen, um dort Diebstähle zu begehen.

Wetterbericht vom 13. Jänner. Der Zustrom von kalter Luft dauerte auch am Dienstag den ganzen Tag über an, so daß sich die Temperatur in den Tagesstunden auf sehr niedrigem Stande hielt.

Gegen der Kirche.

Zu den Teufelsaustreibungen und „religiösen“ Auspeitschungen in Südranreich

Als man vor kurzem las, daß irgendwo in Frankreich, ausgerechnet ein Pfarrer, von der Sekte der „Lieben Frau mit den Tränen“ durchgeprügelt worden war, vermeinte man zunächst, eine Tragikomödie vor sich zu haben.

Die Einzelheiten, die die Presse jetzt über den Vorfall wohl mehr aus Gründen der Sensation als aus solchen der Kulturgeschichte oder gar des Kulturkampfes bekanntgibt, lassen in einem Abgrund blicken. Es ist fast unmöglich, den Knäuel zu entlarven, den da dörflich-mittelalterlicher Glaube und Aberglaube, beschwerfliche Hysterie, geschäftliche Spekulation auf die Dummheit und vielleicht auch abwegige Sexualität gesponnen haben.

Das Interessanteste aber ist, was über Madame Mesmin, die Obmännin der peitschulustigen Madonnenbrüder, die Wiener „Neue Freie Presse“ zu berichten weiß. Vom alten Wiener Benedikt her weiß man, daß dieses Blatt immer verlässliche Verbindungen zum römischen Benedikt und seinen Nachfolgern unterhielt.

Nachmittags war sie überall niedriger als minus 5 Grad Celsius. Tabor und Olmütz hatten die Höchsttemperaturen von minus 11 Grad C. Die Morgen-temperatur war Mittwoch in Böhmen noch etwa um 2 bis 3 Grad niedriger als Dienstag früh, in Mähren und in der Westslowakei war sie dagegen um 2 bis 3 Grad C. höher als Dienstag.

Die Antwort lautet: daß solches möglich und heute noch möglich ist, das ist der römisch-katholischen Kirche zu danken. Sie lehrt den gefährlichen Unsinn der Teufelsbeschwörung und Teufelsaustreibung, läßt noch heute dem Täusling den „unfaulbaren Geist“ aushauchen und den „Heiligen Geist“ einhauchen.

Das Interessanteste aber ist, was über Madame Mesmin, die Obmännin der peitschulustigen Madonnenbrüder, die Wiener „Neue Freie Presse“ zu berichten weiß. Vom alten Wiener Benedikt her weiß man, daß dieses Blatt immer verlässliche Verbindungen zum römischen Benedikt und seinen Nachfolgern unterhielt.

„Daß Pius X. durch den Kardinal Merry del Val der Rabame Mesmin ein Telegramm geschickt hat, in welchem er ihr die besten Wünsche für ihre Heilung ausdrückt und seinen apostolischen Segen erteilt.“

Bei Einstreu von Strohstadel und Sägemehl. Natürlich darf man den Torfmüll nicht bis zum Äußersten ausnützen, da sonst die Aufnahmefähigkeit für Ammoniakgase überschritten wird.

Ueber die Auspeitschung hat sich der Papst unseres Wissens noch nicht geäußert. Wahrscheinlich ist man sich im Vatikan noch nicht klar darüber, wie man dieses christliche Kulturphänomen der kirchlichen Agitation nutzbar machen kann.

Devisenkurse.		
Prager Kurse am 13. Jänner.		
	Werte	Werte
100 holländische Gulden	1359.50	1305.50
100 Reichsmark	803.50	807.50
100 belgische Francs	152.92.50	154.32.50
100 Schweizer Francs	652.12.50	655.12.50
1 Pfund Sterling	163.55	163.05
100 Rire	138.42.50	137.82.50
1 Dollar	3.70	3.70
100 französische Francs	126.42.50	127.82.50
100 Dinar	59.8	60.30
10,000 ungarische Kronen	4.71	4.81
100 polnische Zloty	489	493
100 Schilling	476.25	479.25

Volkswirtschaft.

Einbekenntnis zur Personal-einkommensteuer.

In der Zeit vom 1. bis 31. Jänner hat jedermann das Einbekenntnis zur Einkommensteuer vorzunehmen und der zuständigen Steuer-administration zu überreichen. Die amtlichen Formulare sind bei den Gemeindevorstän- oder direkt bei der Steueradministration unentgeltlich zu haben.

Schuldenzinsen, Zinsen und Verzugszinsen von Geschäfts-, Hypothek- und Privatschulden ohne Rückzahlungen. Diese Beträge müssen jedoch glaubhaft nachgewiesen werden.

Daurende Lasten, Unterhaltungen an Verwandte, auch dann, wenn sie nicht mit im Haushalt leben. Alimente an die geschiedene Frau, Unterstützung an außerhalb des Haushaltes lebende Kinder, Eltern oder Schwiegereltern.

Beiträge zur Krankenversicherung, Unfallversicherung und sonstiges. Bei Heimarbeitern die Auslagen für Hilfsstoffe, Beleuchtung, eigene Werkzeuge und Beheizung für den Teil der Wohnung, der als Arbeitslokal dient.

Die Steuer ermäßigt sich für zwei Kinder (Eltern oder Geschwister) um eine Steuerstufe; für drei Kinder um drei, für vier Kinder um fünf; für fünf Kinder um sieben, für sechs Kinder um 10, für sieben Kinder um dreizehn, für acht Kinder um sechzehn Steuerstufen.

Die Abzüge, die zur Herabsetzung des Steuer-fortes dienen, müssen auf Seite 3 des Bekenn-nisses erläutert durch Beibringung amtlicher Be-stätigungen belegt werden, sonst werden sie nicht berücksichtigt nicht freigestellt, dann bemittelt ohne diese die Schätzungs-kommission die Steuer.

Um eventuelle Refurse entsprechend belegt einbringen zu können, empfiehlt es sich unter allen Umständen, Abschriften der Einbekenntnisse zu machen und aufzubewahren.

Haus, Hof und Garten.

Schlafzimmerluft und Gesundheit.

Einen drastischen Beleg für die Luftschaden vieler Kreise erbringt die Antwort einer Bonner Mutter, die von einer Bekannten darauf aufmerksam gemacht wurde, daß ihre Kinder in dem allzu kleinen Schlafzimmer nicht genügend Luft hätten.

Wer des Nachts die meist geschlossenen Fenster in Stadt und Land daraufhin ansieht, ob die Bewohner „Luft“ für nötig halten, wird leider finden, daß auch anderwärts die Praxis der Bonner Mutter noch gilt.

Das Aufwäschuch.

Es wird vielleicht kein Stück der Küchen-ausstattung so sehr mißbraucht wie das Aufwäschuch. Man sieht oft, daß auch Hausfrauen, die sonst sehr sorgfältig sind, ein gar seltsames Ding unter dem Namen Aufwäschuch hervorbringen, und doch sollte man es in Anbetracht seines wichtigen Dienstes mit besonderer Sorgfalt behandeln.

Ein oder zwei Tage bleibt es weiß und wird lediglich zum Aufwischen gebraucht; mit der Zeit wird es dunkler und sein Arbeitsfeld vergrößert sich. Außer Tellern und Schüsseln muß es Löffel und Pfannen reinigen, man wäscht den Tisch damit ab und benutzt es in großer Eile auch wohl als Topfschwamm.

Diese Beschreibung mag ja in manchen Fällen übertrieben sein, aber oftmals trifft sie zu; und es wird uns nichts schaden, wenn wir uns überzeugen, ob man dem Aufwäschuch in unserer Küche die gebührende Beachtung schenkt.

Kaninchenkrankheiten.

Unsere Kaninchen werden gern von allerlei Krankheiten heimgesucht. Schnupfen, Lungenentzündung, Speichelfluß und auch Durchfall haben ihren Grund in Zugluft, dummer Luft und Erkältung. Wunde Läufe entstehen durch unsaubere Stallungen.

Zur Bekämpfung der Mäuseplage im Garten.

Die zeitweise einen großen Teil der Ernte vernichtet, gibt es ein sehr einfaches und durchgreifendes Mittel. Die Mäuse, die als Feinde der Garten-, forst- und landwirtschaftlichen Kulturen in Betracht kommen, sind die Hötelmaus, die Waldmaus und die Spitzmaus, die allerdings im Aussterben begriffen und Winterschläfer ist.

Steigen der Kleinhandelspreise.

Der vom Statistischen Staatsamte für das ganze Gebiet der Republik errechnete Index der Kleinhandelspreise der Lebensmittel für die mittlere Woche des Monats Dezember beträgt (der Basis Juli 1914 = 100) 866, d. i. um 0,3 Prozent mehr als vom Vormonate (863). Diese An- schwellung des Preisniveaus weist in Böhmen 0,3 Prozent auf, in Mähren und Schlesien 0,4, in der Slowakei 1,2, wogegen es in Serbo- slawien um 0,6 Prozent sank. Von den vier Lebensmittelgruppen, welche für den Preisindex am meisten ausschlaggebend ist, zogen die Preise der Eier um 6,9 und der Kartoffeln um 4,5 Prozent an, der Preis von Weizen um 0,7 Prozent, wogegen der Milchpreis unverändert blieb. Von den wichtigsten Preisbewegungen der übrigen Lebensmittelgruppen ist die Verteuerung der nachfolgenden zu verzeichnen: Kopfkraut um 28,8 Prozent, Erbsen um 7,4, Kaffee um 6,3, Mohrrüben um 6,2, Butter um 5,1 Prozent; eine geringere Verteuerung wiesen auf: Quark, Nudeln und Nougat, Kartoffeln, Weizen, Reis, Hühnerfleisch, Schmalz, Speck, Schweinefleisch um 3,5 Prozent, Schmalz um 3,4, Ceres und andere Getreide um 3, inländisches rohes Schweinefleisch um 3, ausgelassenes um 2,4, Rindfleisch, vorderes um 2,8, hinteres um 1,5, Schwarzbrot um 2,4, Kalbfleisch um 2,2 Prozent, von den übrigen Sorten dann unbedeutend Salami und amerikanisches Schweinefleisch.

Der Film.

Um ein Haar (Abenteuer eines modernen Blaubebers), verfilmt nach der gleichnamigen Erzählung von Hugo Bettauer, ist als eine gute, jugendliche Geschichte anzusehen. In der Hauptrolle tritt Henny Porten die Hauptrolle verkörpert und dadurch dem ganzen Stück einen eigenen Tempel aufdrückt. Sie spielt eine unbedeutende Schauspielerin, deren Verlobter, ein Schriftsteller, sich nicht durchsetzen kann. Um ihn „berühmt“ zu machen, bringt sie ihn in den Verdacht, einige Mädchen verführt und ermordet zu haben; sie nimmt nämlich in Verkleidung verschiedene Rollen an und verschwindet dann nach kurzer Zeit spurlos — anscheinend von dem rätselhaften Blaubeber verschleppt. Der Dichter wird auch tatsächlich verhaftet, verrät aber kein Wort und die Wahrheit tritt erst dann zutage, nachdem sein Stück aufgeführt worden ist: früher wollte es kein Theatervorhaben nehmen, aber jetzt wittert ein jeder ein glänzendes Geschäft, da der Name des Verfassers allein eine Sensation bedeutet. Der Film geißelt die herrschenden Verhältnisse im „Kunstgeschäft“ und damit auch die Zeit überhaupt. Henny Porten ist gut wie gewöhnlich, nur wird die Künstlerin allmählich zu alt für die Rolle eines jungen Mädchens, auch die Regieführung ist nicht so straff, wie es die Klarheit und Deutlichkeit des Stückes erfordern würde.

Gösta Berling (nach dem bekannten, mit dem Nobelpreis ausgezeichneten Roman von Selma Lagerlöf). Dieser nordische Film weist im vollsten Maße die wesentlichen Vorzüge der guten nordischen Filmkunst auf: gediegene, passende Stoffwahl, bescheidenes Spiel der Hauptdarsteller und herrliche Landschaftsaufnahmen. „Gösta Berling“ ist der Roman des unruhigen, stürmenden Mannes, der das Dasein mit eigenen Augen betrachtet und daher mit sich selbst und mit seiner Umwelt ständig in Widerspruch lebt. Erst die wahre, echte Liebe einer geschulten Frauenseele macht den irrenden und geschickerten Mann wieder zu einem nützlichen Glied der menschlichen Gesellschaft und gibt ihm Ruhe und Zufriedenheit zurück. Das ist der Zeitgedanke; doch Selma Lagerlöf hat noch eine ganze Reihe scharf- umrissener Gestalten geschaffen und großzügig mannigfaltige Schilderung bis in die kleinsten Einzelheiten entworfen, so daß der gediegen verfilmte Roman zu einem farbenhaften und umfassenden Gemälde einer bestimmten Menschensicht wird. Lars Hanson als Gösta Berling ist nicht nur eine anziehende und schöne Erscheinung, sondern auch ein Schauspieler mit hinreichendem Darstellungsvermögen. Ausdrücklich hingewiesen sei auf die entzückende Jenny Haffeljant, die die weibliche Hauptrolle spielt: es

gibt nicht viele so reizende Schauspielerinnen. Die Handlung ist von einer gewissen Leichtigkeit, reinen Herbeiz überbaut, die diesem Meisterstück der nordischen Filmindustrie einen eigentümlichen, erregenden Reiz verleiht. S. W.

Verjüngte Welten (nach dem phantastischen Roman von Conan Doyle). Dieser Film ist eine Glanzleistung der Film National in jedweder Hinsicht. Doch der englische Arzt Conan Doyle über genügend Phantasie verfügt, hat er durch seine berühmt gewordene Gestalt des Detektivs Sherlock Holmes bewiesen. Doch diesmal läßt er im Rahmen einer netten Liebesgeschichte die längst ausgestorbene, vorwissenschaftliche Tierwelt entstehen, so daß der staunende Zuschauer ein anschauliches Bild von den Ungeheuern gewinnt, die unsere Erde vor unzähligen Jahren belebt haben. Die technische Lösung der schwierigen Aufgabe ist geradezu fabelhaft zu nennen und man kann wohl verstehen, daß die Herstellung dieses einzigartigen Filmes volle sieben Jahre in Anspruch genommen hat. Die Handlung ist vom Anfang bis zum Ende spannend und aufregend, die meisterhaften Aufnahmen von dem Leben und den Kämpfen der eisigen Riesentiere überaus lehrreich und aufklärend; man hatte sich bemüht, nichts hinzuzudichten, sondern bloß das darzustellen, was unserer Wissenschaft über jene längst verstorbenen Zeiten bekannt ist. Lewis Stone und Lloyd Hughes in den Hauptrollen sind gut und schenkwert wie gewöhnlich. S. W.

Das Phantom von Roulin Rouge. Der Film war schon einmal vor Jahren auf der Leinwand erschienen und kommt nun als französisches Erzeugnis wieder zu uns. Das beste an dem Stück ist die überaus sympathische Erscheinung des Hauptdarstellers Georg Baulhier und dann der eigentümliche Vorwurf, der an Phantasie nichts zu wünschen übrig läßt. Im Mittelpunkt der verschlungenen Handlung steht ein junger Abgeordneter, der sich von seiner Braut nicht mehr geliebt wähnt und sich in seiner Verzweiflung einem Arzt zu eigenartigen Versuchen hergibt; der Forscher bringt es nämlich zustande, die Seele vom Körper zu trennen. Die Seele des unglücklich Verliebten fährt nun, losgelöst von ihrer körperlichen Hülle, in Paris die verschiedenen Scherz auf. Während nun der Arzt als Mörder verhaftet wird, überzeugt sich die Seele von der Zuneigung des geliebten Mädchens und will daraufhin wieder Mensch werden, was auch tatsächlich noch im letzten Augenblick vor der Sezierung der rätselhaften Leiche gelingt. Es ist wirklich schade, daß die Verfilmung dieses filmwirksamen und nicht gerade alltäglichen Gedankens ein wenig verunglückt ist: manche Szenen sind gar zu langweilig aufgenommen, die Hauptdarstellerin Zandra Milodanovna ist weder eine besondere Künstlerin noch schön oder anziehend und die viel zu ausführlichen Bilder von den Tänzen im Roulin Rouge einfach sinn- und geschmacklos. S. W.

Kleine Chronik.

Die neunschwänzige Katze.

Ein barbarischer Strafvollzug.

Von den englischen Gerichten sind in der letzten Zeit verschiedene Urteile gesprochen worden, bei denen einer Gefängnisstrafe eine Anzahl von Streichen mit der „Katte“ zugefügt wurde. In Großbritannien ist nämlich die Prügelstrafe noch immer zulässig. Die „Katte“ von heute verdient allerdings eigentlich nicht mehr den Namen der „neunschwänzigen“, denn sie hat nur noch einen Kiemen von einem Zoll Durchmesser, der sich an einem hölzernen Handgriff befindet und ähnelt einer kräftigen Handpeitsche. In früheren Zeiten aber war die Katze wirklich neunschwänzig, und jeder ihrer neun Kiemen war mit einer Stahlspitze versehen. Dies furchtbare Instrument hat lange Zeit in der englischen Flotte geherrscht; auf dem Lande wurde die neunschwänzige Katze erst vor etwa fünfzig Jahren beim Strafvollzug eingeführt und vielfach in den Gefängnissen gebraucht. Während des Krieges verlor die Katze dann acht ihrer Schwänze und nahm ihre heutige „gemilderte“ Form an. Die Höchstzahl von Streichen mit der Katze beträgt jetzt fünfzig; bei Personen unter sechzehn Jahren wird an Stelle der Katze eine „Aute“ benutzt. Der Rich-

ter muß ausdrücklich das Werkzeug zur Bestrafung und die Zahl der Streiche angeben. Trotzdem bleibt die Züchtigung mit der Katze eine furchtbare Strafe, die an die Grausamkeit des finsternen Mittelalters gemahnt. In unserer „humanen“ Zeit untersucht allerdings ein Arzt Herz und Lungen des Verurteilten vor der Züchtigung. Wenn seine Gesundheit kräftig genug für die Strafe befunden wird, gibt er den Wärtlern ein Zeichen, worauf diese ihm die Arme auf den Rücken binden und ihn im Ru an einen Pfeiler fesseln, worauf die Streiche in Anwesenheit des Arztes und des Gefängnisdirektors verabreicht werden. Selten werden alle Streiche auf einmal gegeben. Fünf bis sechs Schläge verfehlen den Verbrecher gewöhnlich in einen halb ohnmächtigen Zustand; er wird dann durch Wasser wieder zum Bewußtsein gebracht, bis er zehn Streiche erhalten hat. Dann muß er zur Behandlung in ein Krankenhaus gebracht werden.

Aus der Partei.

Bezirksorganisation Prag.

Montag, den 18. Jänner, 8 Uhr abend, im Café Nizza (Souterrainlokal), Weinberge, Jochova, Parteitag der Ortsorganisation. Tagesordnung: Die Kommunisten und wir. Einleitendes Referat: Gen. Dr. Robert Wiener. Anschließend Diskussion.

Literatur.

A. Hulík — J. Vrtel: Česká kuchařka. Herausgeber: Masarykova lidová knihovna v Praze XII, Jochova 624. Das Bedürfnis nach der Erneuerung der tschechischen Sprache hat in den letzten Jahren eine ganze Literatur hervorgerufen, unter der dem hier angezeigten Werke dessen erstes Heft soeben erschienen ist, besondere Beachtung zugewendet werden muß. Es handelt sich hier um Unterrichtsbücher, die es jedem in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich machen, sich einige Kenntnisse der tschechischen Sprache anzueignen, und demjenigen, der schon ein wenig tschechisch versteht, sich in der tschechischen Sprache und Schrift zu vervollkommen. Was diesen brieflichen Kurs zur Erneuerung der tschechischen Sprache besonders auszeichnet, sind die vielen, den Text begleitenden Bilder, welche das Studium nicht nur beleben und interessanter gestalten, sondern auch erleichtern. Die Unterrichtsbücher von Hulík und Vrtel können daher wärmstens empfohlen werden. Der Unterrichtsbeitrag für den ganzen Kurs beträgt 85 Kč, der Bezug kann auch in Monatsraten erfolgen. E. St.

Kurt Heinig, Die Goldbilanz 32 Seiten. Oktav. 1925. Berlin, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Preis 1 Mt.

Kunst und Wissen.

Aufführung des Rosenkavalier-Films in Prag. Wie die „Prager Abendzeitung“ erfährt, wird aller Voraussicht nach der Rosenkavalier-Film am 31. Jänner zu gleicher Zeit im Neuen deutschen Theater und im tschechischen Theater in Weinberge zur Aufführung gelangen, und zwar in einer Matinée, die in beiden Theatern um 12 Uhr mittags beginnen wird. Es laufen Verhandlungen, um Bemühung für die Leitung des tschechischen Filmes im Neuen deutschen Theater zu gewinnen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Donnerstag abends „Salome“. Freitag Gastspiel Kramer „Terešina“, Samstag nachm. Uronia-Vorstellung „Der Ruh“, abends „Der Gatte des Fräuleins“, Sonntag 11 Uhr Kammermusik nachm. Jugendfürsorge-Vorstellung „Clo Clo“, abends Premiere „Heilige Ente“, Montag neu „Bugmalion“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Donnerstag abends Vereins-Vorstellung Gastspiel Kramer „Terešina“, Freitag „Die Freundin Dr. Exzellenz“, Samstag neu: „Mamselle Ritouche“, Sonntag nachm. „Der Mensch im Käfig“, abends „Bahrer Jakob“, Montag Bankbeamtenvorst. „Die Freundin Dr. Exzellenz“.

Temperatursenkung des Sommers; denn in kühlen, nassen Sommern rüden die Gletscher vor. Man hat errechnet, daß eine allgemeine Sommerabkühlung von fünf bis sechs Grad genügen würde, um die gewaltigen Eismassen aus den Hochgebirgsrändern wieder weit ins Vorland hinauszutreten zu lassen. Auch die Gletscherlande liefern wichtiges Material für unsere Frage. Bis zu der ominösen Temperaturwende im 17. Jahrhundert, bis zu welcher Zeit die Sommer wärmer und trockener waren, verhalten sich die Gletscher in den Alpen wie in Norwegen ungefährlich. Seit diesem Zeitpunkt rückten sie vor: der norwegische Breidamerkulgletscher in 130 Jahren zehn Kilometer, der Riesgletscher im Wallis über eine Meile Unterlage so weit, daß im Dezember 1810 durch den Abbruch des Gletscherkopfes das Dorf Rauso zerstört wurde. Der Gerozögler im Wallis rückte im Tal der Drause so weit vor, daß er diese zu einem mächtigen See staute, von dem im Juni 1818 20 Millionen Kubikmeter ausbrachen und das ganze untere Drauseetal bis zur Höhe verfluteten. Ähnliche Durchbrüche kennen wir beim Bernagletscher im Dufour, beim Zufallferner in der Drillinggruppe.

Wir scheinen also im 17. Jahrhundert den Höhepunkt der gegenwärtigen Zwischenzeit überschritten zu haben. Noch pendeln die Gletscher, sie rücken vor, eben wieder etwas zurück. Aber die Tendenz der ganz allmählichen Abkühlung der Sommer bleibt bestehen und damit das Herankommen der neuen Eiszeit. Ein Mähd, daß die Vorgänge sehr langsam fortschreiten, so daß die Menschen noch eilige Jahrtausende Ruhe vor dieser Gefahr haben.

Kommt bald eine neue Eiszeit?

Von Karl Maurer, Lanterbach.

In der Entwicklungsgeschichte der Erde rechnet man mit Millionen von Jahren. Vor einer geologisch noch gar nicht langer Zeit war das Klima in Mitteleuropa so, daß bei Salzhausen und anderen Orten Pflanzenreste (Blätter, Früchte und Hölzer) von Terebinthe, Zypressen und von solchen der warmen gemäßigten Zone gefunden werden konnten. Durch die Schichten brachen die Lavaergüsse, denen der Vogelberg sein Dasein verdankt. Tausende von Jahren nach dieser Zeit ist die Hauptkälteezeit für weite Teile der Erde langsam eingetreten. Schon lange sind die Palmen, Lorbeer- und Zimmbäume eingegangen. Die großen Gletscher ragten von den Alpen weit in das Nordostland der Alpen. Von den höheren deutschen Gebirgen hingen lange Eiszungen ins Tal. Die nordwestlichen Gebirge landten ungeheure Eismassen über die Ost- und Nordsee bis zum Harz und Erzgebirge. Langsam schmol die Vereisung ab, die Schneefälle nahmen ab, hörten in den Sommern in niedrigeren Lagen ganz auf; die Gletscher zogen sich zurück. Die folgende Zeit ist etwas wärmer, denn eine Alpenrosenart des südlichen Schwabens Meer-Gebiets dessen Durchschnittstemperatur zwei Grad höher ist als die der Nordalpenländer, wird in Vereisungen aus dieser Zwischenzeit bei Junsbrunn gefunden. Auch dieses Reiter dattere Jahrtausende. Eine zweite Vereisung folgt, nicht

so intensiv wie die erste. Im Wechsel schließen sich dieser im Alpengebiet noch zwei Zwischenzeiten und zwei Eiszeiten an. 4000 Jahre sollen nach dem Ende der letzten größeren Vereisung der Nordalpengebirge vergangen sein. Leben auch wir nur in einer Zwischenzeit, die von einer neuen Vereisung abgelöst wird? Die Wahrscheinlichkeit spricht sehr dafür, wenngleich der Gedanke an die Zerstörung der Menschheit in weiten Gebieten der Erde geeignet ist, den Menschen Schreden vor diesem unaussprechlichen Hin und Her gewaltiger und in ihren Ursachen unerklärter Naturkräfte einzuschüßeln. Bis in das 17. Jahrhundert unserer Zeitrechnung reicht eine Periode scharf unterschiedener Sommer und Winter. Bis zu dieser Zeit lieferten Skandinavien, Westpreußen, sogar England Weintrauben. Bis zu dieser Epoche lag die Waldgrenze in den Alpen höher wie heute, war Island von großen Wäldern bedeckt. Heute sind diese verschwunden. Man fährt das auf eine Abkühlung der Sommer zurück. Bis ins 17. Jahrhundert reichen aber auch die zeitgenössischen Berichte über ein phieres so seltenes Auftreten der südlichen Ostsee, daß man zu Schlitten oder Pferd von den deutschen Ostsee- provinzen nach Dänemark oder Schweden gelangen konnte. 1636 war das zum letzten Male möglich, 1621 war der Bosphorus zum letzten Male zugefroren. In Schweden hat man durch genaue Temperaturaufnahmen gefunden, daß im Laufe des vergangenen Jahrhunderts die Durchschnittstemperatur des Jänner allmählich um ein Grad in die Höhe gegangen ist, die des August um einen halben Grad herunter. Wesentlich für das Zustandekommen einer neuen Eiszeit ist die

FÜR 25h EINE KRÄFTIGE RINDSUPPE DURCH ÜBERGIESSEN EINES GRAF'S RINDSUPPEWÜRFELS MIT 1/4 L SIEDENDEN WASSERS.

Bereinsnachrichten. Touristenverein „Die Naturfreunde“, Prag. Donnerstag, den 14. Jänner, abends 8 Uhr im Café „Nizza“ Vereinsabend, Sonntagmittags-Ausflug wird im Vereinsabend besprochen. Mitgliedskarten sind angekommen. Ausgabe erfolgt Donnerstag.

Turnen und Sport. Rufenpiel in Berlin?

Der Sowjetrussische Rat für physische Kultur zu Moskau hat unter dem 2. Jänner in einem Brief an den Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig einen offiziellen Antrag auf Austragung eines Fußballspiels mit einer deutschen Mannschaft gestellt. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Verte Genossen! Am 23. Dezember ist von Moskau eine Arbeiter-Fußballmannschaft nach Frankreich abgefahren, um dort einige Spiele mit unserer Brudersektion auszutragen. Wir halten es für möglich, daß diese Mannschaft bei günstiger Witterung in Deutschland mit Ihrem Bunde ein Spiel austragen kann. Die Bedingungen des Spieles wären diejenigen, die in Ihrem Verbande offiziell üblich sind für ausländische Mannschaften. Unsere Mannschaft wird voraussichtlich Paris am 11. Jänner verlassen. Bei Annahme unseres Vorschlages bitten wir Sie, sich an den Führer unserer Mannschaft, den Sekretär des Hohen Rates für physische Kultur, Genossen Serebin, zu wenden. (Folgt die Pariser Adresse.) Am besten telegraphisch. In der Annahme, daß unsere offiziellen Beziehungen mit Einverständnis unserer internationalen Organe sich weiter entwickeln werden, zeichnet mit proletarischem Sportgeist Hoher Rat für physische Kultur usw. Prof. A. Lemmasche.“

Der geschäftsführende Ausschuss des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat daraufhin umgehend unter Kennzeichnung des Inhaltes nach Moskau folgenden Eilbrief an die noch in Frankreich weilende russische Mannschaft gesandt:

„Verte Genossen! Durch den Rat für physische Kultur zu Moskau erhielten wir unter dem 7. Jänner einen Antrag, wonach die zurzeit in Frankreich spielende Mannschaft auf ihrer Rückreise durch Deutschland mit einem Verein unseres Bundes ein Spiel austragen möchte. Wir werden der Austragung dieses Spieles unsere Zustimmung geben unter der Bedingung, daß die Voraussetzungen des Pariser Kongresses für die Durchführung solcher Spiele erfüllt werden. Als solche sind zu nennen: 1. Die Mannschaft ist ausschließlich Gast des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, d. h. die Abholung der Mannschaft vom Bahnhof, die Verwahrung während ihres Aufenthalts, die Arrangierung von Veranstaltungen und das Arrangement der Abreise bleibt Sache der Sportorganisation. 2. Die Mannschaft hat sich jeder politischen Aktion, die den Bestimmungen der Organisation zuwiderläuft, zu enthalten, d. h. die Mannschaft unternimmt nichts was Gegenstand des Streites oder des Aufstoßes der bei uns bestehenden politischen Arbeiterorganisationen bilden kann. Werden diese Bestimmungen von Euch in bindender Form zugestimmt, so gilt die Genehmigung des Spieles in Deutschland zu dem bereits in Berlin verabredeten Datum und Bedingungen als gegeben. Wir erwarten die Antwort telegraphisch.“

Eine Antwort liegt vorläufig weder aus Frankreich noch aus Russland vor, so daß über das endgültige Zustandekommen des Spieles noch nichts gesagt werden kann. Das Spiel würde gegebenenfalls schon am kommenden Sonntag in Berlin stattfinden.

Aus den Kreisen des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ wird dem Berliner S. B. Dienst geschrieben: Vielfach ist in letzter Zeit aus den Kreisen der Arbeitererschaft die Anregung ergangen, unter den Arbeitnehmern, vor allem unter der sportliebenden Arbeitererschaft eine neue Organisation ins Leben zu rufen: eine Volks-Ferienheim-Genossenschaft. Demgegenüber wird mit Recht darauf verwiesen, daß sich die sozialistische Arbeitererschaft bereits vor einer Reihe von Jahren eine Organisation geschaffen hat, die in ganz Deutschland und auch im Ausland Fuß faßte und Ferienheime errichtete. Es ist dies der Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ mit dem Sitz in Wien. In Deutschland zählt dieser Verein schon nahezu 100.000 Mitglieder und verfügt bereits über etwa 200 Naturfreunde-Häuser, die als Ferien- und Wanderheime dem gesamten schaffenden Volk zur Benutzung zur Verfügung stehen. Es liegt also nichts näher, als daß die Arbeiter, die ihre Ferien draußen in der freien Natur verbringen wollen und die Vorgesüge der eigenen Ferienheime der Arbeitererschaft gegenüber Gasthöfen erkannt haben, sich den „Naturfreunden“ anschließen und damit zugleich zahlreiche Vergünstigungen in den Ferienheimen erwerben.

Herausgeber Dr. Ludwig G. d. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Kiehn. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlagsanstalt Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Solla.